



Aidshilfe Köln

Magazin der Aidshilfe Köln e.V. | Ausgabe 2019



HIV- Positiv heute Mitten im Leben

Eine Fotoausstellung
zum Welt-Aids-Tag

Immer eine Herzensangelegenheit – Jubiläen bei der Aidshilfe

Chemsex: Beratungsangebot ausgeweitet

Melaten: Patenschaftsgrab eingeseget

Das Aus für das Regenbogencafé HIVissimo

Inhalt

Vorwort	3
Aidshilfe Köln – das sind wir	4
Neu im Team	6
Best of ColognePride 2019	10
Run of Colours	12
TITEL: HIV-Positiv heute – Mitten im Leben	14
HIV-Schutz PrEP endlich Kassenleistung!	45
Chemsex-Beratung ausgebaut	47
Eine Herzensangelegenheit	48
Tiergestützte Interventionen	50
Ehrenamtssprecher Matthew zieht erstes Fazit	52
Melaten-Friedhof	54
Beirat informiert sich	55
Unterstützung aus Köln	57
Unermüdlich im Einsatz	59
Geschäftsberichte	60
HIVissimo eingestellt	61
Wir sagen Danke	62

Titelbild: „Gerhard“ aus der Fotoausstellung „HIV-Positiv heute – Mitten im Leben“. Foto: Michael Gottschalk

Impressum

Magazin der Aidshilfe Köln

Herausgeber: Aidshilfe Köln e.V.
Michael Schuhmacher (V.i.S.d.P.)

Redaktionsleitung: Erik Sauer
sauer@aidshilfe-koeln.de

Redaktion Michael Schuhmacher, Erik Sauer,
Rainer Rybak, Michaela Diers, Julia Ott

Fotos: Danny Frede, Erik Sauer, Benjamin Scholz, VVG Koeln, Michael Gottschalk

Layout:
Idee & Gestaltung: Gerhard Malcherek
Reinzeichnung: Benjamin Scholz

Lektorat: Hiltrud Eckl

Redaktionsadresse: Aidshilfe Köln e.V.,
Beethovenstr. 1, 50674 Köln, www.aidshilfe-koeln.de

info@aidshilfe-koeln.de, Tel. 0221 20 20 30

Erscheinungstermin: 15. November 2019

Auflage: 2.500

Aids Köln

Vorwort

Liebe Leserinnen und Leser,

im Namen unserer Vorstände, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter möchte ich Sie sehr gerne einladen, sich in den einen oder anderen Beitrag dieses Magazins zu vertiefen. Die unterschiedlichen Überschriften zeigen, dass es in jedem Jahr neue Themen, Beratungs- und Informations-Bedarfe gibt, für die Menschen, die bei uns Rat und Unterstützung erwarten.

Nach wie vor engagieren sich Menschen ehrenamtlich und hauptamtlich, damit unsere Angebote aktuell, stets vertraulich, kompetent und auch barrierefrei sind. Mit dem Umzug in die Pipinstraße werden demnächst auch die letzten Barrieren, nämlich unüberwindbare Stufen und Treppen, der Vergangenheit angehören.

Die Behandlung einer HIV-Infektion setzt voraus, dass irgendwann ein HIV-Test gemacht wird. Zeigt das Testergebnis ein „negativ“, besteht die Möglichkeit, sich gegen künftige Risiken einer HIV-Infektion mittels der sogenannten PrEP zu schützen. Einige Informationen dazu finden Sie in unserem Magazin, aber auch auf unserer Homepage. Ist das Testergebnis positiv, kann man dennoch durch rechtzeitig zum Einsatz kommende Medikamente ein nahezu unbeschwertes Leben mit einer Lebenserwartung führen, die annähernd der Lebenserwartung nicht mit HIV infizierter Menschen gleicht.

Uns ist es wichtig, auch diejenigen zu informieren und zu beraten, die sich aktuell zu einem HIV-Test aus

den unterschiedlichsten Gründen nicht entscheiden können. Die persönlichen Konsequenzen eines positiven Testergebnisses können beispielsweise ein Hinderungsgrund sein. Unsere Kolleginnen und Kollegen machen auch in einem solchen Fall gerne ein Beratungsangebot, bei dem nicht der HIV-Test, sondern die Betrachtung der Hinderungsgründe und Ängste im Mittelpunkt steht. Dies zu nutzen, laden wir Sie gerne ein!

Nach wie vor können wir einen Teil unser unterschiedlichen Angebote nur durch Spenden von Privatleuten und Unternehmen finanzieren, in vielen Fällen haben sich mit Unternehmen Kooperationen ergeben. Insbesondere durch Sponsoren unserer Veranstaltungen, wie dem Run of Colours, erwirtschaften wir einen Teil unserer Finanzierungen. Bei strahlendem Wetter haben in diesem Jahr Läuferinnen und Läufer auch ihre Solidarität mit Menschen mit HIV und Aids gezeigt. Solidarität und das Eintreten gegen Diskriminierung und Ausgrenzung jeder Art, gegen Hass und Benachteiligung, sind aktuell vielleicht wichtiger denn je!

Wir alle wünschen Ihnen viel Freude beim Lesen eines informativen Magazins, danken für Ihre Unterstützung und freuen uns, wenn Sie uns auch in Zukunft die Treue halten.

Michael Schuhmacher
Geschäftsführung der Aidshilfe Köln

Aidshilfe Köln – das sind wir

Geschäftsführung



Michael Schuhmacher
Geschäftsführer
Tel: 0221 / 2020-30
Mail: schuhmacher@...



Bernd Holzmüller
*Assistenz der Gf & Wohnprojekt
Queer-Geflüchtete*
Tel: 0221 / 2020-322
Mail: holzmüller@...



David Behrens
Sonderaufgaben
Tel: 0221 / 2020-362
Mail: behrens@...

Verwaltung



Beate Killing
Leitung Verwaltung
Tel: 0221- 2020-320
Mail: killing@...



Thilo Fußen
Allgemeine Verwaltung
Tel: 0221 / 2020-314
Mail: fussen@...



Vicky Scheer
Empfang | Telefonzentrale
Tel: 0221 / 2020-30
Mail: empfang@...



Karin Rhiel
Buchhaltung | Verwaltung
Tel: 0221 / 2020-321
Mail: rhiel@...

Lebenshaus- Stiftung



Julia Ott
Geschäftsführung & Fundraising
Tel: 0221 / 2020-357
Mail: ott@...



Frank Büsdorf
Stephanie Krügener
Spritzentausch

Vorstand



Stephan Claasen
Vorstand
Mail: vorstand@...



Matthias Eiting
Vorstand
Mail: vorstand@...



Jacob Hösl
Vorstand
Mail: vorstand@...



Prof. Dr. Jürgen Rockstroh
Vorstand
Mail: vorstand@...



Elfi Scho-Antwerpes
Vorstand
Mail: vorstand@...



Michelle Wirtz
*Allgemeine Verwaltung &
Hausverwaltung*
Tel: 0221 / 2020-336
Mail: wirtz@...



Anika Kube
Buchhaltung
Tel: 0221- 2020-346
Mail: kube@...



Hartmut Krenz
Empfang & Telefonzentrale
Tel: 0221- 2020-30
Mail: krenz@...



Ali Azzouzi
Housekeeping
Tel: 0221 / 2020-30
Mail: azzouzi@...



Christine Meyer
Thomas Kalscheuer
Daniela Susino
Reinigungskräfte

Events & Öffentlichkeitarbeit



Erik Sauer
*Leitung Öffentlichkeits-
arbeit & Pressesprecher*
Tel: 0221 / 2020-343
Mail: sauer@...



Gül Cassagnères
*Eventmanagement &
QZ Ehrenamt*
Tel: 0221 / 2020-356
Mail: cassagneres@...



Danny Frede
Foto, Print- & neue Medien
Tel: 0221 / 2020-30
Mail: frede@...



Benjamin Scholz
Presse, Print- & neue Medien
Tel: 0221 / 2020-344
Mail: scholz@...

Beratung & Information



Michaela Diers
Leitung FFZ & Leitung BI-Team
Tel: 0221 / 2020-324
Mail: diers@...



Marcus Lauterborn
Beratung & Chemsex
Tel: 0221 / 2020-371
Mail: lauterborn@...



Ayleen Berg
Beratung
Tel: 0221 / 2020-373
Mail: berg@...



Birgit Breuer
Beratung
Tel: 0221 / 2020-376
Mail: breuer@...



Brigitte Mekelburg
Beratung
Tel: 0221 / 2020-375
Mail: mekelburg@...



Paul Hirning
Beratung & Chemsex
Tel: 0221 / 2020-377
Mail: hirning@...



Frank Tatas
Beratung & Wohnprojekt
Queer-Geflüchtete
Tel: 0221 / 2020-378
Mail: tatas@...



David Feske
Beratung & Wohnprojekt
Queer-Geflüchtete
Tel: 0221 / 2020-371
Mail: feske@...

Checkpoint



Christoph Klaes
Leitung Checkpoint
Tel: 0221 / 2020-361
Mail: klaes@...



Marco Brinkdöpke
Jugendprävention
Tel: 0221 / 2020-339
Mail: brinkdoepke@...



Christopher Tocha
Vor-Ort-Arbeit & QZ Ehrenamt
Tel: 0221 / 2020-361
Mail: tocha@...



Rainer Rybak
Schwule Prävention
Tel: 0221 / 2020-367
Mail: rybak@...



Marcel Darms
Test & Beratung
Tel: 0221 / 2020-30
Mail: darms@...



Torben Beimann
Beratung & Test
Tel: 0221 / 2020-30
Mail: beimann@...



Fabian Gilles
Beratung & Test
Tel: 0221 / 2020-30
Mail: gilles@...

FFZ – Frauen- & Familienzentrum



Birgit Körbel
Beratung
Tel: 0221 / 2020-332
Mail: koerbel@...



Doris Kamphausen
Beratung
Tel: 0221 / 2020-330
Mail: kamphausen@...

Anonyme Telefonberatung:

Montag bis Freitag von 10 bis 13 Uhr
Montag bis Donnerstag von 19 bis 21 Uhr
Telefon 0221 / 19 4 11

Persönliche Beratung:

Montag bis Freitag von 10 bis 13 Uhr
Terminvereinbarung: 0221 / 20 20 30
oder info@aidshilfe-koeln.de

Spendenkonto:

Aidshilfe Köln e.V.
Bank für Sozialwirtschaft
IBAN: DE51 3702 0500 0007 0160 00
BIC: BFSWDE33XXX

Kontakt:

Aidshilfe Köln e.V.
Beethovenstr. 1, 50674 Köln
0221 / 20 20 30
info@aidshilfe-koeln.de

Neu im Team

Anika Kube

Anika arbeitet seit dem 1. November 2018 in der Verwaltung der Aidshilfe Köln. Ihr Fachbereich ist die Buchhaltung. Klingt für den einen oder anderen vielleicht langweilig, aber sie arbeitet gerne mit Zahlen und Fakten. „Neben den Aufgaben der Buchhaltung kümmere ich mich um organisatorische Aufgaben rund um den Umzug der Aidshilfe Köln in die Pipinstraße sowie weitere Verwaltungsarbeiten“, berichtet Anika. Wenn die 36-Jährige nicht bei der Aidshilfe arbeitet, ist sie freiberuflich als Personaltrainerin und Kursleiterin aktiv. Hier kann sie ihre kreativen und kommunikativen Fähigkeiten ausleben und sich gleichzeitig selbst fit halten. Da sie vom „Land“ kommt, kocht, backt und liest sie sehr gerne. Was das mit Landleben zu tun hat, kann sie euch ja mal erklären, wenn ihr sie seht.





Paul Hirning

Seit dem 01.12.2018 ist Paul Mitglied des Beratungs- und Informationsteams. Die Arbeitsschwerpunkte des 30-Jährigen sind ambulant betreutes Wohnen sowie die Ausgestaltung der Angebote zum Thema Chemsex. Wenn er nicht arbeitet, ist er mit seinem Border-Collie ‚Cole‘ am Rhein spazieren. Seit 18 Jahren betreibt er auch die Hundesportart Agility, die er zwar momentan nicht als aktiver Sportler ausübt, dafür aber als Leistungsrichter verfolgt. Dieses Hobby nimmt einen gehörigen Teil seiner Freizeit in Anspruch. Ansonsten liebt er es zu kochen.

David Feske

Seit Januar 2019 arbeitet David beim Checkpoint. Seit Juli ist er zunächst im Beratungsteam eingesetzt. Zu seinen Aufgaben gehört BeWo, außerdem unterstützt er das Vor-Ort-Arbeit-Team im Chemsex-Bereich. Chemsex war schon Thema seiner Bachelor-Arbeit. Beim Checkpoint ist er außerdem weiterhin einmal die Woche vertreten. Wieso der 31-Jährige unbedingt bei der Aidshilfe arbeiten wollte, erklärt David so: „Die Aidshilfe Köln vertritt eine liberale Grundhaltung, Toleranz und Akzeptanz gegenüber verschiedenen Lebensstilen. Aus persönlicher Überzeugung würde es mir beispielsweise sehr schwerfallen, für einen katholischen Träger zu arbeiten oder in einer ganz klar abstinenzorientierten Suchthilfe. Mir gefällt außerdem auch die lockere und familiäre Atmosphäre unter den Mitarbeiter*innen und Freund*innen der AHK.“





Hartmut Krenz

Seit dem 1. Juni ist Hartmut bei der Aidshilfe Köln. Der 43-Jährige ist überwiegend am Empfang im Einsatz. Zusätzlich unterstützt er aber auch das Beratungsteam bei der Betreuung von Klient*innen. So geht er beispielsweise mit ihnen zum Arzt, einkaufen oder zum Amt. Durch seine Ausbildung zum Sozialpädagogen arbeitet er gerne mit Menschen zusammen, liebt den Kontakt und die verschiedenen Gespräche, die er bei der Arbeit und mit den Klient*innen hat. In seiner Freizeit ist er gerne draußen unterwegs, joggt und fährt Fahrrad.

Best of ColognePride 2019

Was waren das für tolle zwei Wochen im Sommer mit dem Höhepunkt der Demo am CSD-Sonntag mit über einer Million Besucher*innen und 140 Gruppen, die unter dem Motto „50 Years of Pride – Viele. Gemeinsam. Stark!“ bei der Demonstration mitgelaufen sind. Und wir müssen sagen, in diesem Jahr hatte die Aidshilfe definitiv den schönsten Stand auf dem Straßenfest. Wer den Marktstand in den drei Tagen nicht gesehen hat, hat echt was verpasst.

Wir bedanken uns bei unseren Unterstützern Hardrock Café Cologne, Haaner Felsenquelle und Rewe Markt GmbH, ohne deren Unterstützung hätten wir den Stand nicht so realisieren können.

Großartig auch Planschemalöör bei 36 Grad beim Sommerfest. Nicht zu vergessen Namen und Steine, wo wir für Thomas Spolert und Stefan Fels neue Steine eingelassen haben. Aber auch „Kerzenlichter gegen das Vergessen“ war wieder ein bewegender Moment, der einfach zum CSD-Samstag gehört und den Tagesabschluss darstellt.

Bei perfekten Wetterbedingungen ging es dann zum Abschluss für unsere Fußtruppe zur Demo. In diesem Jahr lautete das Motto der Fußtruppe der Aidshilfe Köln „Gemeinsam stark – Gestern wie heute“. Gut 80 ehrenamtliche Helfer*innen sind mitgelaufen und haben somit dazu beigetragen, dass die Fußtruppe so groß wie noch nie war.

Vielen Dank für alles!
Wir sehen uns im nächsten Jahr.







Run of Colours

Superstimmung nach Schrecksekunde beim 11. Run of Colours

Nachdem im letzten Jahr die Geburtstagsparty von teils heftigen Regenschauern beim Run of Colours begleitet wurde, hatten die Organisatoren der Lebenshaus-Stiftung in diesem Jahr wieder mehr Glück. Bei perfektem Laufwetter schickte Elfi Scho-Antwerpes um 15:15 Uhr, nach der kleinen Schrecksekunde rund eine Stunde vor dem Startschuss, die Teilnehmenden auf die Strecke.

Der starke Wind am Morgen hätte den Veranstaltern des Run of Colours beinahe einen Strich durch die Rechnung gemacht. Um halb zwei, es war gerade alles fertig aufgebaut, rückten Polizei und Feuerwehr auf dem Harry-Blum-Platz an. Der Grund: Eine gelöste Jalousie am letzten Hochhaus, die abzustürzen und möglicherweise die Besucher*innen und Läufer*innen im Rheinauhafen zu verletzen drohte. Deswegen

sperrten Feuerwehr und Polizei kurzerhand den Bereich. Auch ein Teil der Strecke des Run of Colours war betroffen. Eine komplette Absage stand im Raum, sollte keine Lösung gefunden oder die Jalousie nicht vorher entfernt werden. Letztendlich konnte nach Rücksprache mit der Polizei der Streckenverlauf leicht geändert werden, so dass der Lauf mit 15 Minuten Verspätung starten konnte.

Die Sambatruppe Südstix sorgte in Höhe des Umspannahäuschens für ordentlich Stimmung und puschte die Läufer und Läuferinnen Richtung Ziel. Aber auch auf dem Harry-Blum-Platz, aufgrund des tollen Wetter gut gefüllt, war man bestens gelaunt. Während die gut 1.600 Läufer*innen durch den Rheinauhafen liefen, ließen sich die Besucher*innen die Sonnenstrahlen ins Gesicht scheinen.

Juri und Pierre von Planschemalöör überqueren Ziellinie gemeinsam

Sänger Juri Richter und Gitarrist Pierre Pihl von der Kölner Newcomer Band Planschemalöör gingen auf der 10-km-Strecke an den Start. Die beiden ehemaligen Sportstudenten lieferten sich im Vorfeld einen verbalen Schlagabtausch, doch leider verletzte sich Juri in der letzten Woche an der Rippe und ging leicht gehandicapt an den Start. Es ging trotzdem um die Ehre. Am Ende überquerten beide gemeinsam die Ziellinie nach rund 51 Minuten. Den Startschuss gab ihr Band-Kollege Mathis Rasmussen. Alle drei hatten ihren Spaß. „Nach einem Jahr endlich mal zehn Kilometer am Stück gelaufen“, so Pierre Pihl im Ziel.

Aidshilfe Köln sagt Danke

Über 25.000 Euro Erlös können nun von der Lebenshaus-Stiftung an die Aidshilfe überwiesen werden. In diesem Jahr sind insgesamt 49 Spendenläufer*innen schon Monate im Voraus an den Start gegangen und haben eine Spendenkampagne gestartet. Am erfolgreichsten ist Johannes Bausch in diesem Jahr gewesen. Er allein sammelte 2.010 Euro. Insgesamt sind bei allen Aktionen zusammen 5.842,96 Euro gesammelt worden.

„Nachdem wir im letzten Jahr Pech mit dem Wetter hatten, bin ich froh, dass es in diesem Jahr nicht geregnet hat. Auch wenn die Schreckminute, als eine Absage im Raum stand, uns etwas Nerven gekostet hat, bin ich hochzufrieden mit der 11. Auflage des Run of Colours.“



Das Wetter war einfach großartig und ich hoffe, alle Teilnehmenden hatte ihren Spaß. Ich möchte mich bei allen Helfer*innen, Starter*innen, Sponsoren, Unterstützer*innen und Botschafter*innen bedanken, die auch in diesem Jahr den Lauf erst wieder möglich gemacht haben", so Pressesprecher Erik Sauer.

Run of Colours bei Schulen und Unternehmen immer beliebter

Auch in diesem Jahr haben wieder zahlreiche Unternehmen und Schulen aus dem Regierungsbezirk Köln die Möglichkeit genutzt, um mit Schüler*innen und Kolleg*innen beim Run of Colours an den Start zu gehen. Die größte Unternehmensgruppe stellte zum wiederholten Male UPS Flughafen Köln/Bonn mit insgesamt 139 Starter*innen, gefolgt von Unternehmen wie Ernst & Young mit 53, REWE Group mit 36 und Kreissparkasse Köln, AWO Köln, Projekton, Châteauform', Canname-dical Pharma, AXA oder RIMOWA. Bei den Bildungseinrichtungen kam die größte Gruppe vom Richard-Riemerschmid-Berufskolleg mit 48 Starter*innen gefolgt vom Schiller Gymnasium mit 19 Starter*innen.

Jetzt schon anmelden für den 19. September 2020

Der nächste Run of Colours findet am 19. September 2020 statt. Am Welt-Aids-Tag, dem 1. Dezember, wird wieder die Anmeldung geöffnet. Nur an diesem Tag kostet ein Startplatz 12 Euro statt 18 Euro. Dann werden zahlreiche Läufer*innen das Angebot nutzen und sich einen Startplatz sichern. Wir sehen uns 2020 im Rheinauhafen wieder.

Weitere Informationen, Streckendetails und Anmeldung unter:
www.runofcolours.de



Mitten im Leben

Zum ersten Mal veranstaltet die Aidshilfe Köln eine Fotoausstellung im Rahmen des jährlichen Welt-Aids-Tages im Hauptbahnhof Köln. Die Fotoausstellung besteht aus zwei Teilen: zum einen aus internationalen Präventions-Plakaten aus den zurückliegenden Jahrzehnten und zum anderen aus einer Fotoserie aus dem Jahr 2019 mit Fotos von 12 HIV-positiven Menschen und einem Statement zu ihrem Leben heute mit der Infektion.

Die HIV-Infektion gestern und heute

Die Ausstellung zeigt durch den Kontrast der Bildsprache, wie sich die Behandlung von HIV und Aids im Laufe der Zeit gewandelt hat. Auf der einen Seite steht die Darstellung aus den Anfangsjahren der Auseinandersetzung mit dem Thema HIV und Aids, als es noch keine Medikamente gab. Auf der anderen Seite sind Menschen zu sehen, die heute mitten im Leben stehen und dank des medizinischen Fortschrittes und der fortlaufenden Aufklärungs-Antidiskriminierungsarbeit zu HIV in Deutschland ein ganz normales Leben mit der Infektion führen. Unverändert müssen diese Menschen auch heute immer noch mit Stigmatisierung und Diskriminierung leben, werden deswegen nicht selten an den Rand der Gesellschaft gedrängt und leben

manchmal isoliert. Einige Betroffene leiden allerdings heute noch unter den Folgeerkrankungen der ersten Behandlungsmöglichkeiten, die oftmals mit mehr Nebenwirkungen verbunden waren. Bundesweit wissen geschätzt knapp 12.000 Menschen nichts von ihrer Infektion. Oftmals ist die Folge, dass diese Menschen sich zu spät testen lassen und eine Diagnose erhalten, wenn bereits erhebliche Begleiterkrankungen ausgebrochen sind.

Die Protagonist*innen sind so divers wie das Leben selbst. Es werden Menschen im Alter zwischen 25 und 73 Jahren abgebildet. Die Ausstellung bietet die Möglichkeit, die eigenen Vorstellungen vom Leben mit der HIV-Infektion zu überprüfen und gegebenenfalls zu ändern. Dabei stehen die ausdrucksstarken, lebensbejahenden Motive der Protagonist*innen im Mittel-



HIV- Positiv heute

punkt. Verbunden mit Zitaten, die zeigen, dass ein offener Umgang mit der Infektion noch nicht immer alltäglich ist und mit negativen Erfahrungen verbunden sein kann.

Die Ausstellung wird in der Markthalle des Kölner Hauptbahnhofs am 25.11.2019 eröffnet und so einem breiten Publikum die Möglichkeit bieten, die Bilder bis zum 1. Dezember 2019 zu erleben. Mit 280.000 Reisenden pro Tag gehört der Kölner Hauptbahnhof

zu den meist frequentierten Bahnhöfen Deutschlands. Aufgrund der kurzen Verweildauer der Reisenden am Bahnhof liegt der Fokus auf der passenden Bildsprache.

Über einen QR Code können die Interviews zu den jeweiligen Protagonisten online in englischer, französischer oder arabischer Sprache eingesehen werden. Informationen zu Beratungsmöglichkeiten zum Thema sexuelle Gesundheit halten wir auf jeder Seite bereit.

Die Aidshilfe Köln bedankt sich für die großartige Unterstützung bei Mein Einkaufsbahnhof, S Corpus Immobilienmakler GmbH, REWE Group, LA CONCEPT GmbH, Ströer und Cannamedical Pharma GmbH, ohne deren Hilfe die Ausstellung gar nicht möglich gewesen wäre. Ein herzlicher Dank auch an alle Protagonist*innen für ihre Offenheit und ihr Vertrauen, sich für die Ausstellung mit ihren Geschichten zur Verfügung zu stellen.

Fotograf Michael Gottschalk



Die ausdrucksstarken Porträts hat Michael Gottschalk geschootet. Ein journalistischer Blick mit klar dokumentarischem Ansatz zeichnet Michael Gottschalks Fotografie

aus. Seit 2008 dokumentiert er das politische Geschehen in Berlin: Zunächst als Fotojournalist bei einer Nachrichtenagentur und ab 2013 als Mitglied der Fotoagentur photothek im Auftrag verschiedener Bundesminister und für das Presse- und Informationsamt der Bundesregierung. Neben Veröffentlichungen seiner Pressefotos in nationalen und internationalen Zeitungen und Magazinen wurden Gottschalks Fotos jährlich in den Katalog des Wettbewerbs für bundesdeutsche Fotografie „Rückblende“ aufgenommen. Seit 2018 arbeitet er als freier Fotograf in Köln und bei der FUNKE Mediengruppe in Essen.

Ausstellung:

Markthalle im
Hauptbahnhof Köln.

**25. November bis
01. Dezember 2019**

Vernissage:

25. November, 17 Uhr



„Die Diagnose macht erstmal einsam. Ich habe über sechs Jahre gebraucht, bis ich es akzeptiert habe. Vorher wollte ich nicht alles über das Virus so genau wissen.“

GERHARD, 67 JAHRE, AUS KÖLN

Ehemaliger Artdirektor in einer großen Werbeagentur – Seit 33 Jahren HIV-positiv.

Redaktion: Hast du viel Diskriminierung nach deiner Diagnose erfahren?

Gerhard: In meinem Job habe ich so gut wie nie negative Erfahrungen gemacht. Vielleicht hat es daran gelegen, dass ich als Artdirektor in einem kreativen Bereich gearbeitet habe? Das ist natürlich möglich und im privaten Bereich war es genauso. Ich hatte Freunde. Gut, ob die hinter meinen Rücken getuschelt oder gelästert haben, das weiß ich nicht. Ich hatte es nie, dass ich offen diskriminiert worden bin, mit Beschimpfung oder so.

Redaktion: Macht eine HIV-Diagnose einsam?

Gerhard: Ja. Also sie macht einsam, indem man sich erstmal mit dem ganzen Thema auseinandersetzen muss. Und wenn man es erfährt, will man bzw. wollte ich zur damaligen

Zeit nicht alles wissen. Es ist ja auch eher zufällig rausgekommen, dass ich positiv bin. Ich hatte einen Test zwar gemacht, aber das Ergebnis wollte ich nicht wissen. Doch eines Tages sagte ein Arzt zu mir, sie wissen ja, dass sie positiv sind. Und dann wusste ich es eben doch. Damals wollte ich unbedingt unbeschwert weiterleben und nicht wissen, ob ich dem Tod geweiht bin. Als ich es dann wusste, interessierte mich auch erstmal nicht meine Virenlast oder so. Über sechs Jahre hat es gedauert, bis ich es dann auch akzeptiert und zu mir gesagt habe: So ist es.

Redaktion: Was hat dich in der Zeit nach der Diagnose am meisten beschäftigt?

Gerhard: Damals als ich das Ergebnis bekommen habe, war es fast wie ein Todesurteil. Ich habe gesehen, wie Leute aus dem Umfeld

einfach weggestorben sind, auch bei der Aidshilfe Köln. Die kamen ins Krankenhaus, dann bekamen sie schwarzen Hautkrebs und dann sind sie meistens kurz darauf gestorben. Das dauerte nur ein paar Monate. Deswegen war das Erste, was ich gesagt habe, als ich mein Ergebnis bekommen habe, ich möchte noch Ägypten sehen, Hawaii sehen, ich möchte das sehen und ich möchte das sehen. Und mein damaliger Freund sagte, solange du es gesundheitlich schaffst, machen wir das alles. Und so habe ich alles gesehen, was ich wollte und dann kamen die Medikamente, die mir halfen. Und heute ist es mit den neuen Medikamenten eine ganz andere Zeit.



„Mein Partner war positiv, hat mir aber davon nichts erzählt und sich dann umgebracht. Ich war geschockt, weil ich dachte, ich würde eine monogame Beziehung führen. Mein erster Gedanke war: Jetzt hast du nur noch zehn Jahre. Es sind mittlerweile 26 und darüber bin ich sehr glücklich.“

JÜRGEN, 51 JAHRE, AUS KÖLN

Friseur, Sänger und Travestiekünstler – Seit 26 Jahren HIV-positiv.

Redaktion: Wie war deine Reaktion, als du die Diagnose erfahren hast?

Jürgen: Da ich schon seit über 26 Jahren positiv bin, war es zu einer Zeit, wo es noch nicht die heutigen Medikamente gab. Für mich war es erstmal ein großer Schock, weil ich mich in einer monogamen Beziehung infiziert habe. Wir haben beide unsere Beziehung monogam begonnen. Nur ist mein Partner wohl nicht so treu gewesen, wie er es vorgegeben hatte. Er ist dann überfahren worden, was sich später als ein Selbstmord herausstellte. Dann habe ich mich testen lassen und war positiv. Ich war enttäuscht von meinem verstorbenen Partner und geschockt über die Diagnose, weil ich ja monogam war und auch davon überzeugt, dass er es auch war. Die erste Überlegung war: Oh, jetzt hast du noch zehn Jahre. Das war mein Gedanke und jetzt sind es schon 26 Jahre. Und

darüber bin ich sehr glücklich, wenn auch mit Einschränkungen. Denn drei Jahre nach der Diagnose gab es die sogenannte Dreier-Kombination, die auch heute noch greift. Und ich bin noch da.

Redaktion: Wie hat dein Umfeld damals auf die Diagnose reagiert?

Jürgen: Ich habe einen Verwandten, der auch positiv ist und zwar schon seit 1986. Er hat mir den Weg geebnet. Ich habe es aber erst einmal für mich behalten, weil ich es verarbeiten wollte. Es gab nur vier Personen, die davon wussten: meine Mutter, der größte Fehler in meinem Leben, und meine drei besten Freunde. Ich bin der Meinung, dass man sich selbst äußern sollte, wenn man erfährt, dass man HIV-positiv ist und sich dazu bekennen möchte. Meine Mutter war aber der Auffassung, dass sie es breittreten wollte. Und als ich es meiner Schwä-

gerin erzählen wollte, sagte sie mir, dass ihr die Mutti schon alles erzählt hat. Da brach für mich eine Welt zusammen, denn das Urvertrauen in meine Mutter war dadurch verloren.

Redaktion: Macht so eine Diagnose einsam?

Jürgen: Da hätte ich zwei Antworten: Ich glaube, das hat mit der eigenen Stärke zu tun. Wenn man das Positivsein als selbstverständlich akzeptiert und sich damit auseinandersetzt und es annimmt, dann kann man das auch ausstrahlen. Wenn man jetzt aber sagt: Ich bin so ein armes, kleines HIVchen, mir geht es ja so schlecht und man kann das Positivsein nicht annehmen, dann bekommt man auch kein gutes Feedback. Klar, in den ersten Jahren war ich noch etwas versteckter. Bei mir hat es vier bis fünf Jahre gedauert, bis ich richtig dazu stehen konnte.

Jürgen ist auf dem Bild mit Mr. Positiv abgebildet. Er ist das Maskottchen von POSITHIVHANDELN.



„Meine Schwester hatte mich bei meinen Eltern geoutet. Bei der nächsten Familienfeier teilte mir meine Mutter mit, dass man mit so einem perversen, widerlichen, schwulen, aidskranken Drecksschwein wie mir nichts mehr zu tun haben wollte. Seitdem habe ich keinen Kontakt mehr zu meiner Familie.“

CHRISTIAN, 58 JAHRE, AUS NEUSS

Gelernter Beruf: Technischer Kaufmann – Seit 16 Jahren HIV-positiv.

Redaktion: Du bist Sprecher der Selbsthilfegruppe POSITHIV-HANDELN. War für dich schnell klar, offen mit deiner Diagnose umzugehen?

Christian: Nein, das hat sich bei mir entwickelt. Ich bin jetzt 16 Jahre lang positiv. Und in der ersten Zeit ist es so gewesen, dass ich meinen positiven Befund nur in meinem direkten Umfeld bekannt gemacht habe. Dort habe ich aber dann auch die Erfahrung gemacht, dass viele meiner schwulen Freunde sagten: Ich doch auch, und wir können doch heute gut damit leben. Das hat mich schon stärker gemacht. Und ich habe schnell mit meiner Therapie beginnen können und war bald stabil, was meinen Immunstatus angeht. Danach konnte ich mich dann in kleineren Schritten öffentlich zu meiner Infizierung bekennen. Von vielen Positiven habe ich mitbekommen, dass sie auf Diskriminierung und Ablehnung stoßen. Das hat mich dazu motiviert, mich bei der positiven Selbsthilfe zu engagieren.

Redaktion: In welchen Situationen machst du heute noch Diskriminierungserfahrungen?

Christian: Ein großes Problem tritt innerhalb von Partnerschaften auf, wenn sich einer infiziert hat und der oder die andere nicht. Da sind häufig große Ängste vorhanden. Ein wichtiges Thema ist der Schutz durch Therapie. Wenn man heute mit Medikamenten die Virenlast unter die Nachweisgrenze senken kann, ist Sexualität ohne Kondom gefahrlos möglich. Das ist eine große Erleichterung für alle HIV-positiven Menschen und vor allem auch für die Menschen, die mit ihnen sexuelle Kontakte haben. Dass wir in solchen Fällen unsere Sexualität angstfrei praktizieren können, ist in ganz vielen Köpfen aber noch nicht angekommen. Ich merke es selbst, wenn ich auf Dating-Plattformen unterwegs bin. Dort werde ich wegen meines eingetragenen HIV-Status oft genug ausgegrenzt. Viele berichten uns, dass ihnen im beruflichen Umfeld Fragen gestellt werden wie: Brauchen wir für so jemanden jetzt nicht extra Toiletten? Aber auch Statements wie: Mit so jemandem möchte ich nicht zusammenarbeiten. Da werden diese ganz alten Bilder immer wieder projiziert. Jemand, der positiv ist, ist selbst schuld. Und das sind Dinge,

die im Jahr 2019 nicht mehr sein dürfen und können. Dafür setzen wir uns ein, damit die Situation Schritt für Schritt verbessert wird.

Redaktion: Wie hat dein Umfeld auf die Diagnose reagiert, vor allem deine Familie?

Christian: Ich habe mit meiner Familie keinen Kontakt mehr. Ich habe es meinen Eltern nicht direkt gesagt. Das waren Gründe des Selbstschutzes. Dann hat meine Schwester die Bombe platzen lassen und erzählt, dass ich positiv sei. Ich musste das Ganze erklären und ein paar Wochen später passierte es bei einer Familienfeier: Meine Mutter teilte mir mit, dass man mit so einem perversen, widerlichen, schwulen, aidskranken Drecksschwein nichts zu tun haben wolle. Ein Großteil der Familie war anwesend und da war Schweigen. Seitdem herrscht Funkstille.



„Vor meinen Kunden hielt ich die Infektion geheim, auch aus Angst vor den Reaktionen. Damals dachten viele Menschen, sobald ein Mensch mit HIV einen anderen Menschen anfasst, ist der auch infiziert. Deswegen habe ich im Beruf jahrelang verdrängt, dass ich positiv bin.“

BILL, 70 JAHRE, AUS SAN FRANCISCO

Leitete ein eigenes Architekturbüro in den USA – Seit über 30 Jahren HIV-positiv.

Redaktion: Als Amerikaner kannst du die Situation beschreiben, wie es war, damals die Diagnose in den USA zu bekommen?

Bill: Als ich meine Diagnose bekommen habe, war es noch ganz früh. Man wusste so gut wie gar nichts über die Krankheit. Sie hatte noch keinen Namen, die Leute nannten es nur die Schwulen-Todesstrafe. Damals gab es nur ein Medikament, das auch nicht sehr effektiv war. Heute ist das anders. Wenn man heute diagnostiziert wird, ist es einfacher. Es ist eher wie Diabetes, eine chronische Krankheit, du bist behandelbar. In Amerika damals warst du Todeskandidat.

Redaktion: Wie ist das Umfeld damals mit dir umgegangen, als du die Diagnose erhalten hattest?

Bill: Es war problematisch zu der Zeit. Ich saß gerade an meiner Doktorarbeit und ich dachte, mmh,

was mache ich als Lehrer in Amerika, wenn ich bald sterbe? Also habe ich den Dokortitel sausen lassen und habe mein eigenes Architekturdesignbüro eröffnet. Meinen Kunden habe ich aber nie etwas gesagt, weil ich nicht wollte, dass sie mich abschieben wegen meiner Krankheit. Viele hatten ja die Angst, dass sie sich anstecken, wenn man einem HIV-positiven Menschen nur die Hand gibt oder ihn berührt, aber das ist ja nicht der Fall. Aber das meinen Kunden zu erklären, war unmöglich, weil die Leute damals wenig über HIV wussten. Deswegen habe ich geschwiegen.

Redaktion: Du hast es also vor allem im Berufsleben verdrängt, dass du HIV-positiv bist. Auch aus Angst vor der Reaktion der anderen Menschen?

Bill: Genau das, weil die meisten Leute heterosexuell waren und keine Ahnung hatten. Selbst die schwulen Leute hatten keine Ahnung. Aber

sie hatten mehr Erfahrung mit der Krankheit durch den Freundeskreis, wo Menschen infiziert waren und gestorben sind. Und dadurch hatten sie auch mehr Kontakt zu Ärzten und wussten, wie die Übertragungswege laufen. Und deshalb fiel es einem leichter, mit Freunden zu sprechen, die auch schwul waren. Aber meine Kunden waren alle heterosexuell und dort habe ich es verdrängt.



„Eine Freundin hat mich großflächig geoutet. Meine Kinder haben es so leider nicht von mir erfahren. Sie wurden danach beschimpft und auch bespuckt. Da waren Sätze dabei wie: Deine Mutter ist eine aidsverseuchte Schlampe. Wir sind an den Rand der Gesellschaft gedrängt worden.“

SILVIA, 53 JAHRE, AUS DÜSSELDORF

Konditorin und Kauffrau für Bürokommunikation, zweifache Mutter – Seit 15 Jahren HIV-positiv.

Redaktion: Wie sagt man seinen Kindern, dass man HIV-positiv ist?

Silvia: Ich hätte es gerne meinen Kindern gesagt, diese Möglichkeit wurde mir genommen. Ich hatte es einer Freundin anvertraut. Und die hat mich nach kurzer Zeit großflächig geoutet. Meine Kinder haben es dann durch das Umfeld auf der Straße erfahren, in dem sie ganz böse beschimpft wurden. Da waren Sätze dabei wie: Deine Mutter ist eine aidsverseuchte Schlampe. Und das ist noch das Harmloseste gewesen. Wir sind angespuckt worden auf der Straße. Wir sind richtig aus der Gesellschaft herausgedrängt worden. Das war nicht schön.

Redaktion: Wie kommt man damit klar und blickt wieder positiv in die Zukunft als Familie?

Silvia: Ich habe ganz viel Hilfe bekommen. Hilfe vom Jugendamt, Hilfe von der Aidshilfe, Hilfe von der Familien-Hilfe und von Psychologen. Unterschiedliche Stellen haben geholfen, dass wir wieder auf die

Beine kommen. Ein relativ normales Leben haben wir nach ungefähr vier Jahren wieder angefangen, als ich ans andere Ende der Stadt in eine neue Wohnung gezogen bin.

Redaktion: Wie kam es dazu, dass du nun sehr offen mit deiner HIV-Infektion umgehst?

Silvia: Nach einem Jahr habe ich angefangen, in der Düsseldorfer Aidshilfe Schulprävention zu machen, Schülern aus meinem Leben erzählt, ihnen Fragen beantwortet. Und irgendwann war die Situation so, dass die ganzen Fußballfreunde meines jüngeren Sohnes bei mir in den Klassen saßen. Da habe ich den Familienrat einberufen. Denn alles, was ich diesbezüglich mache, hat auch Auswirkung auf meine Kinder. Sie haben aber gesagt: Mach so weiter, das ist wichtig und wir stehen voll hinter dir. Von da an habe ich mich Schritt für Schritt weiter in die Öffentlichkeit gewagt. Ich habe auch Interviews gegeben, bei denen man nicht nur meinen Schatten sieht. Schritt für Schritt habe ich mehr

gewagt, schnell gemerkt, dass da ein riesiges Feld ist, auf dem es noch viel zu tun gibt. Leider herrscht noch immer in vielen Ecken die Meinung vor: Ach, HIV betrifft doch nur Schwule. Dem ist eben nicht so.

Redaktion: Macht eine HIV-Diagnose einsam?

Silvia: Mein Umfeld ist auf Null gesunken. Ich habe sogar erlebt, dass der Pastor mich aus der Kirche verweisen wollte. Ich muss dazu sagen, dass es eine afrikanische Gospelkirche war. Der Pastor sagte zu mir: Das würde ja beweisen, dass ein weißer Mensch nicht richtig glaubt und deswegen so eine Krankheit bekommt. Ich solle doch bitte die Kirche diskret verlassen und nicht mehr wiederkommen. Für mich ist die Sache mittlerweile verarbeitet. Da ist ganz viel passiert bei mir. Ich bin HIV-positiv, ich lebe mit HIV, ich tu keinem etwas, ich bin nicht infektiös und das schon seit über 14 Jahren. Ich bin ein ganz normaler, humorvoller Mensch, der eigentlich nur chronisch krank ist.



„Gute Freunde wissen Bescheid, dass ich positiv bin. Ich bin aber in all den Jahren damit nicht hausieren gegangen. Die Notwendigkeit bestand auch nicht. Guten Freund*innen habe ich es gesagt. Das wurde sehr gut aufgenommen.“

UWE, 58 JAHRE, AUS DUISBURG

Technischer Angestellter bei der Stadt – Seit über 20 Jahren HIV-positiv.

Redaktion: Du arbeitest bei der Stadt. War oder ist das dort ein Problem, als HIV-positiver Mensch zu arbeiten?

Uwe: Es ist bisher gar nicht publik geworden, spielt eigentlich im Berufsleben keine Rolle. Vorgesetzte und Kollegen wissen, dass ich mich ehrenamtlich bei POSITHIV-HANDELN NRW engagiere. Das ist bekannt und wird geschätzt. Mir ist aber noch nie die Frage gestellt worden, ob ich selber positiv bin.

Redaktion: In welchen Situationen erlebst du heutzutage noch Diskriminierung?

Uwe: Im Vergleich zu den letzten Jahren hat Diskriminierung und Stigmatisierung etwas nachgelassen, meiner Meinung nach. Das war bis vor einigen Jahren wesentlich gravierender. Gerade im medizinischen Bereich habe ich es erlebt. Da, wo man es eigentlich gar nicht erwartet, weil man denkt, Mediziner sollten

doch gut ausgebildet und auf dem besten Wissensstand sein. Ist aber leider nicht so und da habe ich Diskriminierung erlebt. Was dann für mich persönlich deutlich deprimierende Situationen waren.

Redaktion: In deinem Job ist deine Infektion kein Thema. Wie ist das in deinem Freundeskreis, wie hat man damals reagiert, als du ihnen gesagt hast, dass du HIV-positiv bist?

Uwe: Gute Freunde wissen Bescheid, dass ich positiv bin. Ich bin aber in all den Jahren damit nicht hausieren gegangen. Die Notwendigkeit bestand auch nicht. Guten Freund*innen habe ich es gesagt. Das wurde sehr gut aufgenommen. Mir wurden viele Fragen gestellt, was das positive Leben angeht. Und ich muss sagen, in den letzten zehn Jahren, seit man weiß „n = n“, also nicht nachweisbar gleich nicht übertragbar, hat sich da noch einmal sehr viel geändert. Im Bekannten- und Freundeskreis habe ich eigentlich keine Probleme.



„Im medizinischen Bereich habe ich schlimme Diskriminierung erfahren, obwohl ich eigentlich dachte, das sind Fachleute, die können damit umgehen. Heute bin ich aber vorbereitet und habe Antworten und Argumente für solche Fälle.“

HILDEGARD, 73 JAHRE, AUS LÜBECK

40 Jahre Jugendherbergsleiterin, zweifache Mutter – Seit 23 Jahren HIV-positiv.

Redaktion: Du hast 40 Jahre eine Jugendherberge geleitet. Bist du dort direkt offen mit deiner HIV-Infektion umgegangen?

Hildegard: In meiner beruflichen Tätigkeit war das schwierig, weil ich mich selbst sehr stark stigmatisiert hatte und dachte, dass ich das da überhaupt nicht loswerden kann und auch einen recht konservativen Arbeitgeber hatte. Ich wollte nicht, dass es bekannt wird.

Redaktion: Mittlerweile hat sich das geändert und du gehst sehr offen mit deiner Infektion um. Wie ist es dazu gekommen?

Hildegard: Das hat 13 Jahre gedauert, bis ich auf einer positiven Begegnungsveranstaltung unter dem Thema „Wir sprengen den Rahmen“ war. Das hat etwas bei mir ausgelöst. Ich habe erkannt, dass nicht immer nur Schauspieler oder Sportler für uns

sprechen sollten, sondern wir selbst für uns einstehen sollten.

Redaktion: Und wie waren die Reaktionen?

Hildegard: Ich war überrascht, weil ich etwas ganz anderes erwartet hatte. Die Ängste bremsen ja schon sehr und verhindern, dass man für sich selber etwas tun kann. Es hat sich niemand abgewandt, auch nicht aus meiner Familie. Sie haben gesagt: Wieso hast du kein Vertrauen zu uns, dass du so lange gezögert hast? Wenn ich das geahnt hätte, wäre ich schon früher offen damit umgegangen.

Redaktion: In welchen Situationen erlebst du denn heute noch Diskriminierung?

Hildegard: Im medizinischen Bereich habe ich schlimme Diskriminierung erfahren, obwohl ich eigentlich dachte, das sind

Fachleute, die können damit umgehen. Heute kann ich mich aber auch vorbereiten und habe Antworten und Argumente, so dass mir das nichts mehr ausmacht.

Redaktion: Du wirst oft ausgefragt, wenn Leute hören, dass du positiv bist. Wieso hörst du da häufig immer die gleichen Ängste heraus?

Hildegard: Die Menschen sind noch sehr in der Panik verhaftet, die Anfang der 80er Jahre aufgekomen ist. Das ist nur schwer aus den Köpfen herauszubekommen. Ich habe immer den Eindruck, dass wir bei Adam und Eva anfangen, wenn ich mit jemandem spreche. Viele finden es auch nicht passend, so etwas Intimes zu fragen. Es gibt aber schon Vorbehalte. Viele zweifeln, dass es wirklich stimmt, dass man nicht infektiös ist. Das ist aber eine reine Kopfsache.



„Für meinen Schwiegervater war ich nicht HIV-positiv, sondern für ihn hatte ich Aids. «Wie kannst du mit meinem Sohn zusammen sein, obwohl du Aids hast?» Solche Vorwürfe durfte ich mir von ihm anhören. Seine Frau war das komplette Gegenteil. Sie hat mich immer unterstützt.“

SARAH, 52 JAHRE, AUS LÜBECK

Gelernter Beruf: Reiseverkehrskauffrau, Mutter einer 15-jährigen Tochter – Seit 25 Jahren HIV-positiv.

Redaktion: Du warst zehn Jahre positiv, als es doch noch mit einer Schwangerschaft klappte. Wie hat sich dein Leben durch die Schwangerschaft verändert?

Sarah: Ich habe mich während der Schwangerschaft gut gefühlt. Viele meinten, ich hätte noch nie so gut ausgesehen. Doch während ich vorher viel ehrenamtlich bei der Lübecker Aidshilfe geholfen hatte, kapselte ich mich während der Schwangerschaft etwas ab. Da wollte ich noch nicht mal mehr an dem Gebäude vorbeigehen. Ich bin auch nicht in Rückbildungskurse gegangen oder auch erst ganz spät in Krabbelgruppen. Ich habe mich damals selbst stigmatisiert.

Redaktion: Seit 1994 bist du HIV-positiv. Wie lange hat es gedauert, bis du es akzeptiert hast, dass du positiv bist?

Sarah: Ich habe erst 2000 richtig angefangen, mich damit auseinanderzusetzen. Vorher habe ich das etwas auf Seite geschoben und wollte nichts davon wissen.

Redaktion: In welchen Bereichen erlebst du heute noch Diskriminierung oder Stigmatisierung?

Sarah: Ich erlebe mehr Ablehnung im medizinischen als im privaten Bereich. Negative Beispiele im medizinischen Bereich gab es mal bei einer Neurologin, als ich im Krankenhaus bleiben musste. Sie fragte, ob ich meine HIV-Medikamente dabei habe. Neben mir lag noch eine andere Patientin. Zumindest konnte ich anmerken, dass ich es nicht okay fand, dass sie mich vor einer anderen Patientin geoutet hatte. Im privaten Bereich gab es nur eine ambivalente Situation mit meinen Schwieger-

eltern. Für meinen Schwiegervater war ich nicht HIV-positiv, sondern hatte Aids. Deswegen sagte er zu mir, nachdem er davon erfahren hatte: „Wie kannst du mit meinem Sohn zusammen sein, obwohl du Aids hast?“ Solche Vorwürfe durfte ich mir von ihm anhören. Meine Schwiegermutter war das komplette Gegenteil. Sie hatte sich sehr gut informiert und mich nicht selten mit neuen Infos versorgt, die ich selbst noch nicht kannte.

Redaktion: Ist deine Infektion im Berufsleben ein Problem gewesen?

Sarah: Nicht wirklich, meine Chefin hatte keine Probleme mit meiner Infektion. Nur als ich schwanger war, wusste sie nicht, ob das denn überhaupt so problemlos möglich ist. Da habe ich sie einfach aufgeklärt. Dann war es okay.



„Nach vier Monaten habe ich es öffentlich gemacht, dann war ich überall geoutet. Mein HIV-Status gehört zu mir wie meine Homosexualität, verbunden mit allen Konsequenzen wie öffentlichen Anfeindungen, die haben aber nach und nach abgenommen.“

CHRISTIAN, 28 JAHRE, AUS DÜSSELDORF

Geschäftsführer eines schwulen Seniorenverbandes – Seit 7 Jahren HIV-positiv.

Redaktion: Wie hat damals dein Umfeld reagiert, als du ihnen sagtest, dass du HIV-positiv bist?

Christian: Sehr unterschiedlich. Mein Freund hat damals sehr gut reagiert, als ich ihm sagen musste, dass ich positiv bin. Meine Eltern weniger gut. Das war eine sehr schwierige Zeit. In meinem Umfeld gab es viele gute Reaktionen. Es gab Freunde, die haben bewusst, als ich es ihnen gesagt habe, aus meinem Wasserglas getrunken oder mich umarmt und haben gute Zeichen gegeben. Es gab aber auch Freunde, die hinter meinem Rücken geredet haben.

Redaktion: Du bist seit sieben Jahren positiv, also warst du sehr jung. Hörte man da Bemerkungen, dass heute so etwas doch nicht mehr sein müsse?

Christian: Auf jeden Fall. Das habe ich von einem Bekannten gehört. ‚Du bist doch so gut aufgeklärt, du hättest das doch wissen müssen.‘ Was ja total die Situation verkennt, in der man sich infiziert. Wenn man verliebt ist oder Spaß hat, schaltet sich der Kopf auch schon mal aus.

Redaktion: Du gehst sehr offen mit deiner Infektion um. War das schon immer so?

Christian: Ich bin relativ schnell und früh offen damit umgegangen. Das lag vielleicht

auch daran, dass ich es meinen Eltern schon gesagt hatte und keine Angst mehr haben musste. Es gab nichts zu verheimlichen. Ich habe zu dem Zeitpunkt schon in der Schwulenszene gearbeitet. Da wäre das auch nicht so ein Problem gewesen, es zu sagen. Oder nicht ganz so, als wenn ich bei einem anderen Arbeitgeber gewesen wäre. Nach vier Monaten habe ich es öffentlich gemacht, dann war ich überall geoutet. Mein HIV-Status gehört zu mir wie meine Homosexualität, verbunden mit allen Konsequenzen wie öffentlichen Anfeindungen. Die haben aber nach und nach abgenommen.

Redaktion: War oder ist deine Diagnose im Berufsleben ein Problem?

Christian: Gar nicht. Ich arbeite ja bei einem schwulen Seniorenverband. Da ist das Thema HIV im Alter sehr wichtig. Ich habe mit vielen Menschen zu tun, die selbst positiv sind. Deshalb ist das da überhaupt kein Problem.

Redaktion: Gibt es dennoch Situationen, in denen du negative Erfahrungen machst?

Christian: Solange ich noch auf Grindr oder Gayromeo online war, kam es schon vor, dass mich Leute erkannt und gesagt haben: ‚Du bist doch positiv, mit dir wollen wir keinen Sex haben.‘ Das ist mir mittlerweile aber relativ egal. Denn es zeigt nur, dass die Leute unaufgeklärt sind. Und mit solchen möchte

ich sowieso nichts zu tun haben. Am meisten Diskriminierung erlebe ich im Krankenhaus, im ärztlichen Bereich, beim Zahnarzt, in der Kieferchirurgie. Vor drei Jahren musste ich meine Weisheitszähne ziehen lassen. Ich musste drei Monate suchen, bis ich einen Arzt gefunden habe, der mich behandeln wollte.

Redaktion: Das ist doch verwunderlich und widersprüchlich, dass ausgerechnet im medizinischen Sektor die meisten negativen Erfahrungen gesammelt werden. Eigentlich müsste man doch denken, dass sie Bescheid wissen?

Christian: Klar, es ist gerade da widersprüchlich. Allerdings ist es ja auch nur ein Thema, das knapp 90.000 Menschen in Deutschland betrifft. Das heißt nicht, dass alle über den aktuellen Stand in der HIV-Medikation gut informiert sind. Das Thema ist ja heute in der Realität längst nicht so nachteilig besetzt wie vor 30 Jahren. Damals bekam man de facto eine Todesdiagnose. Diese Wahrnehmung ist leider auch heute noch oftmals präsent. Fortbildungen und Schulungen finden zu selten statt. Ich glaube, dafür gibt es logische Gründe. Wenn beispielsweise in einer Zahnarztpraxis eine HIV-Diagnose bekannt wird, haben auch die anderen zunächst einmal ein Gefühl von Angst. Das verstehe ich schon. Andererseits aber auch wieder nicht, denn eigentlich darf es nicht sein.



„Weder meine Eltern noch mein persönliches Umfeld wissen von meiner Homosexualität und Infektion. Deswegen kann ich heute mein Gesicht nicht ohne Angst zeigen. In meinem Kulturkreis würde ich bei Bekanntwerden sofort verstoßen und müsste um mein Leben fürchten.“

MOHAMED, 25 JAHRE, AUS MÜNCHEN

Student der Wirtschaftspsychologie – Seit 5 Jahren HIV-positiv.

Redaktion: Auch wenn du dein Gesicht nicht zeigen kannst, wolltest du diese Ausstellung gerne unterstützen. Wieso?

Mohamed: Ganz einfach, auch heute noch ist es nicht selbstverständlich, mit seiner Infektion offen umzugehen. Das kann ganz viele Ursachen haben. In meinem Heimatland Irak werden Homosexuelle verfolgt und nicht selten auch getötet. Gleiches würde mir drohen, wenn ich mich als schwul und auch noch HIV-positiv outen würde. Deswegen habe ich meine Heimat vor zwei Jahren verlassen. Dennoch möchte ich mit meiner Teilnahme für all die Menschen stehen, denen es ähnlich geht wie mir und die nicht offen mit ihrer Infektion umgehen können.

Redaktion: Immer wieder hört man, dass Menschen es nicht verstehen können, wieso jemand wegen seiner Homosexualität flüchten muss. Was sagst du diesen Menschen?

Mohamed: Homosexuelle werden nicht nur von der Regierung verfolgt, sondern auch von der eigenen Familie. Homosexualität wird in der Religion und auch in der Gesellschaft als strafbar angesehen. Deswegen ist es nicht möglich, frei als homosexueller Mann zu leben oder auch einen Arzt zu finden, der einen behandelt und die nötige Therapie begleitet. Das alles hat dazu geführt, dass ich gesagt habe, ich verlasse mein Land, damit ich weiterleben kann.

Redaktion: Hast du denn auch in Deutschland negative Erfahrungen gemacht?

Mohamed: Gott sei Dank noch nicht. Ich versuche auch, möglichst viele unterschiedliche Menschen in meinem Bekanntenkreis zu haben. Das ist mir bisher gut gelungen. Und die meisten sind gut über HIV informiert, so dass sie mir ohne Berührungsängste entgegenreten.



„Wenn ich es Leuten sage, kommt es vor, dass sie dann keinen Sex mehr mit mir wollen. Oder es fängt auch manchmal früher an. Sie wollen nicht mit mir flirten oder küssen, obwohl überhaupt keine Ansteckungsgefahr besteht.“

MARCEL, 30 JAHRE, AUS KÖLN

Arbeitet bei der Aidshilfe NRW in der schwulen Prävention – Seit 10 Jahren HIV-positiv.

Redaktion: Du gehst sehr offen mit deiner Infektion um, betreibst einen Youtube Kanal. War das für dich schnell nach der Diagnose klar, so offensiv damit umgehen zu wollen und gleichzeitig Aufklärungsarbeit zu leisten?

Marcel: Als ich meine Diagnose bekommen habe, war es anfangs keine Frage, ob ich mich engagiere, sondern wie ich damit zurechtkomme. Das ging aber relativ schnell, weil ich glaube, gute Leute um mich herum hatte und gut beraten wurde, von Ärzten aber auch von der Aidshilfe. Und dann war für mich klar, dass ich auch an den Bildern arbeiten möchte. Weil ich gemerkt habe, dass mit der Diagnose immer bestimmte Bilder verknüpft sind, die was mit Scham und Schuld zu tun haben, auch oft mit Diskriminierung. Das hat mich dann animiert, etwas dagegen zu tun. Ich wollte eben ein realistisches Bild vom Leben mit HIV zeigen. Man kann gut damit leben und muss

sich nicht dafür schämen. Ich habe das dann einfach mal gemacht, aber nicht damit gerechnet, dass das dann irgendwann auch so viele fremde Leute sehen werden.

Redaktion: Du würdest also nicht die These unterstreichen, dass eine HIV-Diagnose zwangsläufig einsam macht?

Marcel: Eine Diagnose kann erst mal einsam machen, wenn man Leute um sich herum hat, die sich abwenden. Aber ich glaube, dass man nicht einsam bleiben wird. Weil man auch Leute finden wird, die ganz normal mit einem umgehen. Vielleicht verändert sich was im Umfeld, das kann schon passieren. Aber dass man allein ist, glaube ich nicht. Dafür gibt es genug kluge und gute Leute, die das nicht als Anlass sehen, um den Kontakt abubrechen.

Redaktion: In welchen Situationen erlebst du heute noch Diskriminierung oder Stigmatisierung?

Marcel: Ich erlebe persönlich gar nicht so viel Diskriminierung, weil ich auch bei der Aidshilfe NRW arbeite. Es wäre komisch, wenn ich das in meinem ganzen beruflichen Umfeld erleben würde. Und im privaten Bereich habe ich auch Leute um mich herum, die das nicht machen. Es kommt manchmal vor, wenn es um das Thema Sexualität geht. Wenn ich es Leuten sage, wollen sie manchmal keinen Sex mit mir. Oder es fängt auch manchmal früher an. Sie wollen nicht mit mir flirten oder küssen oder wie auch immer, obwohl überhaupt keine Ansteckungsgefahr besteht. Und teilweise wollen sie mir auch absprechen, überhaupt Sexualität ausleben zu dürfen. Ich glaube, Sexualität ist ein Bereich, in dem sehr viele Leute sehr moralisierend werden und dann auch anfangen zu diskriminieren.



„In der dunkelsten Stunde meines Lebens habe ich eine Entscheidung getroffen, mich aus der Dunkelheit, in die ich mich selbst begeben habe, zu lösen. Aus der Isolation, niemandem von meiner Infektion zu erzählen, bin ich hinausgetreten und habe gesagt, dass ich positiv bin.“

MICHAEL, 62 JAHRE, AUS KÖLN

Gelernter Beruf: Raumausstatter – Seit 33 Jahren HIV-positiv.

Redaktion: Erzähl was von dir. Seit wann bist du positiv und wie hat deine Familie darauf reagiert?

Michael: Ich hatte einmal das Vollbild Aids in den 80ern und habe mich in den letzten 17 Jahren zurück ins Leben gekämpft. In der dunkelsten Stunde meines Lebens habe ich eine Entscheidung getroffen, mich aus der Dunkelheit, in die ich mich selbst begeben habe, zu lösen. Aus dieser Isolation, niemandem von meiner Infektion zu erzählen, bin ich hinausgetreten und habe gesagt, dass ich positiv bin. Ich habe meine Familie davon in Kenntnis gesetzt, was sehr positiv aufgenommen wurde. Es wurde zwar gesagt, wieso denn du? Und ich sagte, ja, wieso denn nicht? Das Leben gibt mir eine neue Aufgabe, ich muss sie jetzt meistern. Und nachdem ich einmal alle durchtelefoniert hatte, fühlte ich mich wirklich gut. Und damals war ich noch in einer festen Beziehung. Mit ihm habe ich im Haus meiner Großmutter gewohnt. Bei ihr hatte ich dann angerufen und gesagt, dass es mir wieder gutgeht. Ich werde bald aus dem Krankenhaus entlassen. Und sie fragte mich, ob ich das habe, was sie denke. Ich hatte einen Kloß im Hals, kurz überlegt und dann ja gesagt. Sie antwortete dann: Komm nach Hause. Wir werden dich pflegen und alles andere wird sich fügen. Als ich auflegte, habe ich erst mal furchtbar geweint.

Redaktion: War deine Infektion im Job ein Problem?

Michael: Ich habe im Familienbetrieb gearbeitet. Als ich aus dem Krankenhaus entlassen wurde, hatte ich zwar noch immer wieder Fieberschübe und ich war noch krankgeschrieben. Die Großmutter sagte: Bei uns arbeitet jeder, wenn du wieder einigermaßen fit bist, kommst du einfach wieder und arbeitest zwischendurch und guckst einfach mal. Ich habe dort als Lagerist gearbeitet. Meinen eigentlichen Beruf habe ich zwar nicht mehr ausgeübt, aber ich war Teil des kompletten Familienbetriebs.

Redaktion: Das klingt, als ob du glücklicherweise nicht die negative Erfahrung gemacht hast, dass sich Menschen von der abgewandt haben?

Michael: Selbst wenn das so gewesen wäre, habe ich es nicht als Ablehnung wahrgenommen. Zum Beispiel musste ich zum Zahnarzt. Er sagte zu mir, dass ich jetzt bis um 18 Uhr warten müsse, bis alle anderen Patienten weg sind. So müssten die Geräte nicht alle neu desinfiziert werden. Das habe ich irgendwie verstanden. Andere würden das als diskriminierend ansehen. Ich habe das nicht so wahrgenommen. Wenn man Diskriminierung an sich heranlässt, fühlt man

sich auch diskriminiert. Ich habe gesagt: Es ist halt so, wenn das diese Sicherheitsvorschriften sind, dann mache ich das jetzt.

Redaktion: Also hat dich deine Diagnose nicht einsam gemacht?

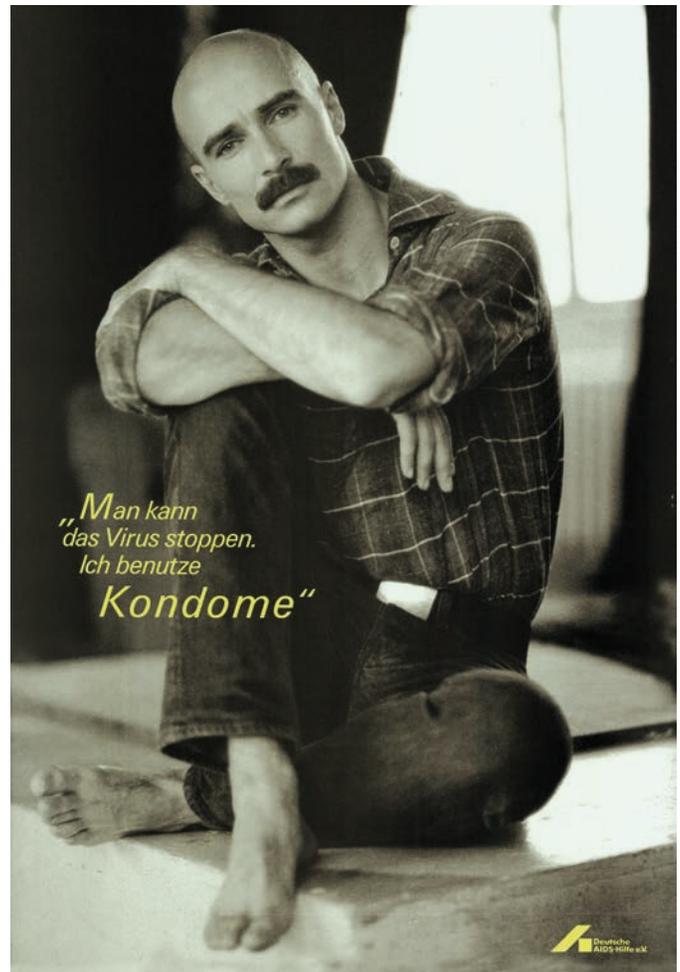
Michael: Am Anfang habe ich mich selbst einsam gemacht. Ich habe mich eingegelt. War zu nichts mehr fähig und nur zu Hause mit meinem Freund. Weil ich aus meiner Familie immer derjenige war, zu dem sie aufgeblickt haben. Jetzt bin ich auf einmal so krank geworden. Das konnte ich ihnen erst mal nicht sagen, das war ganz schwierig für mich. Es gab eine Situation, da hätte ich es gerne gesagt. Das war Weihnachten bei meinen Eltern zu Hause, die komplette Familie war da im Sauerland. Da dachte ich mir, du musst es heute irgendwie sagen. Ich saß in einer Ecke und meine Mama hat mich beobachtet. Da habe ich gedacht: Das kannst du heute nicht machen. In dem Telefonat, das ich dann später aus dem Krankenhaus geführt habe, habe ich zu meiner Mutter gesagt, dass ich ihr schon eher etwas sagen wollte. Da meinte sie: Weihnachten hatte ich gemerkt, dass du mir etwas sagen wolltest. Aber ich habe dich nicht gefragt, weil ich wusste, dass du selbst auf mich zukommst, wenn die Zeit reif ist. Das fand ich von meiner Mutter echt cool.



1985

Bis heute wird in vielen Kampagnen zur Aids-Bekämpfung das Motiv des Superhelden verwendet. Superhelden sind ein fester Bestandteil der populären Kultur und überaus positiv besetzt. Kondome wurden in den 1980er Jahren als uncool wahrgenommen. Die Superhelden vermitteln dagegen: Kondome sind cool, benutzt sie für Safer Sex und schützt euch so!

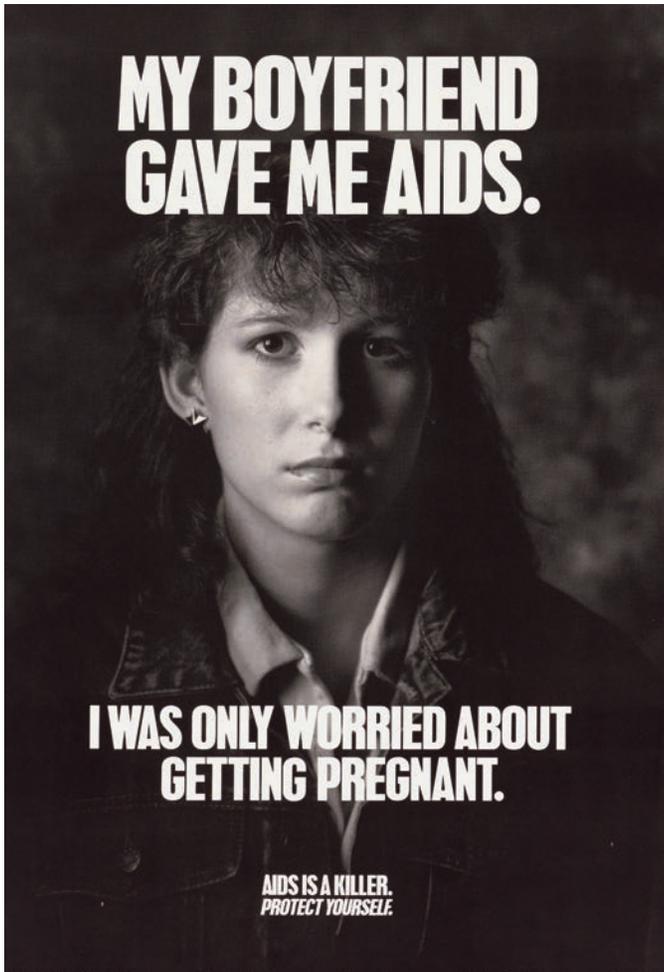
Department of Health, Housing and Community Services, Aboriginal Health Workers of Australia (Queensland) – Australien 1985



1986

„Die im September 86 gestartete Informationskampagne wird vor allem von drei Foto-Plakaten mit der Botschaft „Pariser schützen“ getragen. Neben die für Kneipen, Discos etc. bestimmten Plakate tritt eine Anzeigenserie in der Zielgruppen-Presse, die je ein Plakatmotiv wiederholt und – wenn möglich – durch einen darauf abgestimmten Text ergänzt.“

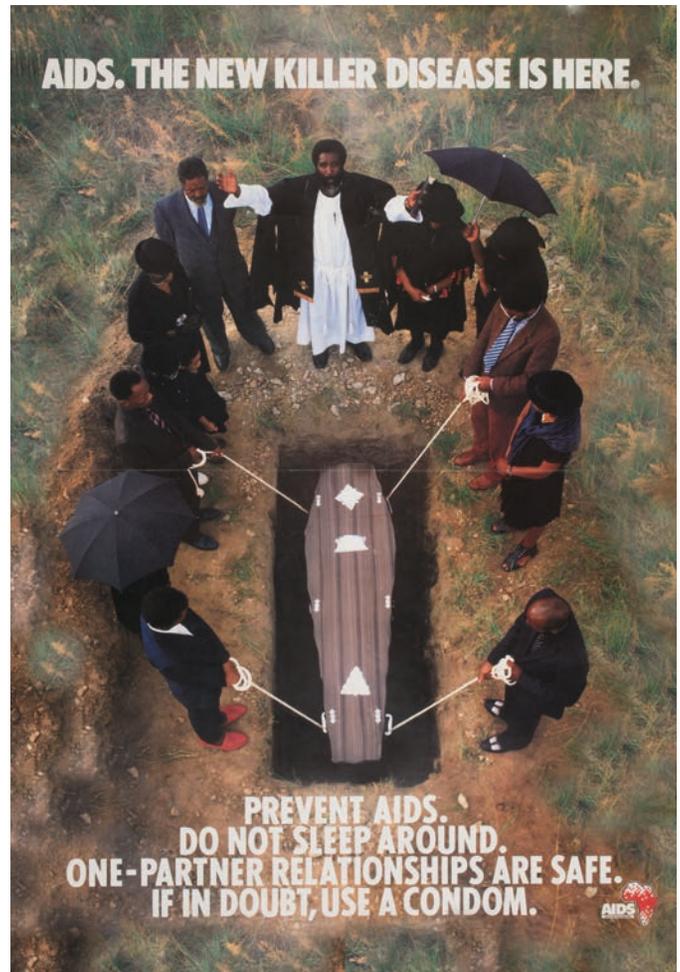
Deutsche Aidshilfe – Detlev Pusch (D), Jörg Reichardt (F) – USA 1986



1987

„Mein Freund hat mich mit Aids infiziert. Ich war nur in Sorge, schwanger zu werden.“ Dieses Motiv wurde auf den Titelseiten der Presse in Oregon gedruckt im Jahre 1987. Damit betonten die Behörden die Dringlichkeit der Lage. Die zentrale Botschaft: Aids ist keine Schwulenkrankheit, sondern eine Krankheit, die jeden treffen kann. Lokale Tageszeitungen weigerten sich allerdings teilweise, das Motiv abzudrucken, da es sexuelle Freiheit propagiere.

Oregon Health Division – Turtledove Clemens, Inc. (D) – Gary Nolton (F) USA 1987



1988

„Zuerst gilt auch in Südafrika Aids als importierte Krankheit. 1982 wird die Immunschwäche bei zwei männlichen, weißen Flugbegleitern diagnostiziert, die zuvor in den USA waren. Das erste von der südafrikanischen Regierung mitfinanzierte Aids-Plakat wird 1988 zu Zeiten der Apartheid veröffentlicht. Es gibt zwei Varianten. Die „schwarze“ Version schürt Ängste und setzte Aids mit dem sicheren Tod gleich. Das Plakat für die weiße Bevölkerung ist ein harmloses Graffiti mit Männern- und Frauennamen.“

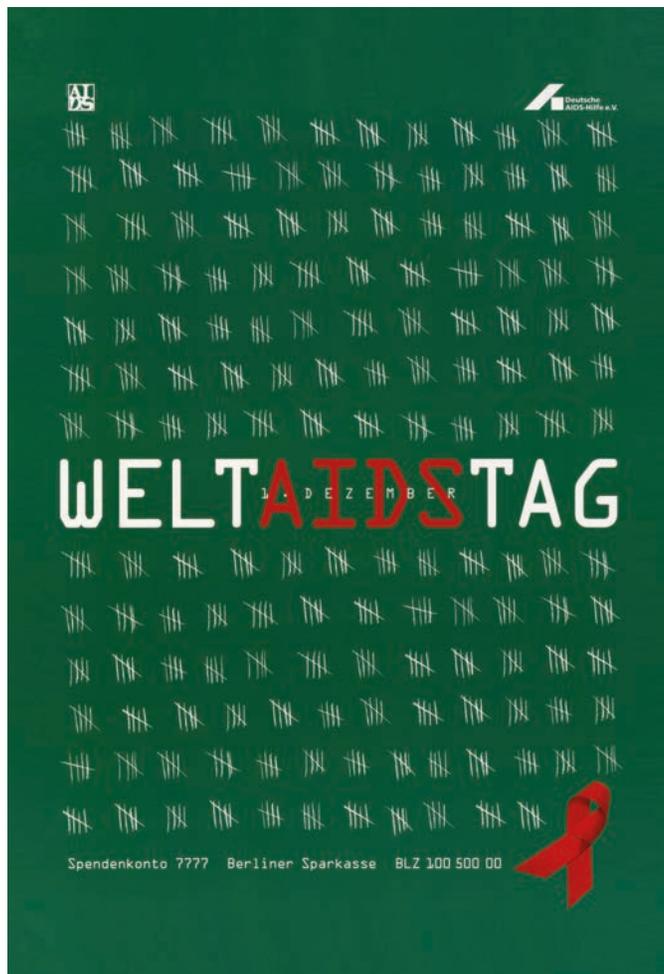
South Africa Government – Südafrika 1987



1990

Die seit 1987 groß angelegte, nationale Aufklärungskampagne „Gib Aids keine Chance“ der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) verfolgt eine gesamtgesellschaftliche Lernstrategie zum maximalen Schutz der Bevölkerung vor Aids, die die Prinzipien der Eigenverantwortung, Freiwilligkeit und Nichtausgrenzung von Betroffenen vertritt.

Bundeszentrale gesundheitliche Aufklärung (BZgA) – Papen WA (D) – Deutschland 1990



1996

Plakat zum 9. Welt-Aids-Tag am 1. Dezember 1996 in Berlin.

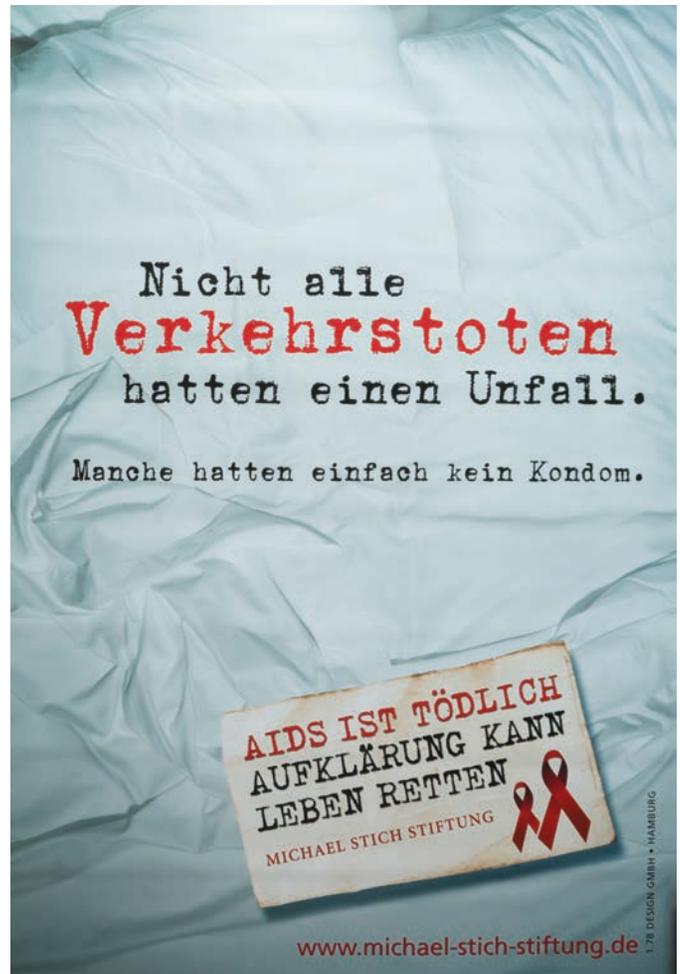
Deutsche Aidshilfe – Ledesi (D), Deutschland 1996



2004

Aufschrift: Lebenslange Einnahme kann zu schweren Nebenwirkungen führen! Kondome schützen vor HIV und mindern das Risiko einer Ansteckung mit anderen sexuell übertragbaren Krankheiten!

Deutsche Aidshilfe – René Brückmann
(D) – Fotostudio Potsdamer Platz (F)



2008

„Aids – wie alle anderen Seuchen – berührt eines der existenziellsten menschlichen Gefühle: Die Angst vor dem Tod. Obwohl Aids – wenn unbehandelt – immer noch tödlich ist, vermeiden die Aufklärungskampagnen in den meisten Ländern bewusst den direkten Bezug zum Tod. Nur sogenannte „Schockkampagnen“ versuchen, durch das Schüren von Ängsten die Bevölkerung zur Kondomnutzung zu motivieren.“

Michael Stich Stiftung – 1.78 Design
(D) – Deutschland 2008

Anonym & ohne Termin

STI & HIV-Test und Beratung

Montag bis Freitag¹
18:30 bis 21:30 Uhr

- HIV
- Tripper
- Syphilis
- Hepatitis C
- Chlamydien

**READY
FOR PrEP**

NEU: Jeden ersten
Montag Vorträge &
Infos zur PrEP.

¹Freitag: Beratung & Test nur
für Schwule, Trans* und MSM.

www.schnell-test.de

CHECKPOINT
Aidshilfe Köln



HIV-Schutz PrEP endlich Kassenleistung!

Ab dem 1. September ist die HIV-Prophylaxe PrEP eine reguläre Leistung der gesetzlichen Krankenkassen. Bei Menschen mit erhöhtem HIV-Risiko übernehmen sie die Kosten für das Medikament und die erforderlichen Begleituntersuchungen.

Bei der PrEP nehmen HIV-negative Menschen ein HIV-Medikament mit zwei Wirkstoffen ein und sind so vor einer Ansteckung geschützt. Das Medikament verhindert, dass HIV sich in Körperzellen festsetzen und vermehren kann, wenn es beispielsweise beim Sex zu einem Kontakt mit dem Virus kommt.

Für manche Menschen, die sich bisher nicht immer vor HIV geschützt haben, ist die PrEP eine weitere und zudem sehr effektive Safer-Sex-Option: Die Einnahme des Medikaments erfolgt zeitlich unabhängig vom Sex, so dass Schutz und Sexualität „entkoppelt“ werden. Für nicht wenige ein großer Vorteil, denn Leidenschaft, Rausch oder Ängste führen bei Kondomen immer wieder dazu, dass sie im Eifer des Gefechtes dann doch in der Nachttischschublade liegen bleiben. Zudem sind PrEP-Nutzer*innen nicht auf die Mitwirkung der Partner*innen angewiesen. Die PrEP kann auch Ängste nehmen und macht so bei manchen Menschen eine lustvolle Sexualität erst wieder möglich.

Die meisten Menschen vertragen das Medikament gut. Treten Nebenwirkungen auf, lassen sie sich in der Regel gut handhaben. Eine seltene, aber ernstzunehmende Nebenwirkung ist die Verringerung der Nierenfunktion. Daher ist bei einer PrEP die medizinische Begleitung durch eine ärztliche Praxis unverzichtbar. Dazu gehören regelmäßige HIV-Tests genauso wie eine Überprüfung der Nierenwerte. Im Rahmen der PrEP-Versorgung sind auch

routinemäßige Tests auf andere sexuell übertragbare Infektionen möglich und wichtig.

Checkpoint setzt PrEP-Infoangebote weiter fort

„Einfach nur ein paar Pillen schmeißen, reicht also nicht aus“, meint Rainer Rybak, der im Checkpoint-Team für die PrEP-Beratung zuständig ist. Denn wer sich mit der PrEP zuverlässig schützen will, muss schon einige Aspekte berücksichtigen. Das fängt mit der verlässlichen Einnahme der Medikamente an, geht über die Organisation der rechtzeitigen Verschreibung der Folgerezepte und endet bei der Koordination der notwendigen Begleituntersuchungen meist noch lange nicht. „In der Arbeit vor Ort begegnen wir immer noch vielem Un- und Halbwissen, vielen Vorbehalten und Mythen“, so der Präventionsmitarbeiter. Das sei auch bei Menschen, die sich die Frage stellen, ob die PrEP auch für sie eine Safer-Sex-Option darstellt, nicht viel anders. Daher bietet der Checkpoint seit Beginn dieses Jahres unterschiedliche Info-Möglichkeiten rundum den sicheren PrEP-Start an. An jedem ersten Montag im Monat findet ein PrEP-Infoabend statt, der Interessierten die Möglichkeit gibt, ihre offenen Fragen zu klären. Auf Wunsch können auch individuelle Einzelgespräche vereinbart werden. „Der Beratungsbedarf bei den Interessierten ist hoch. Bestimmte Fragen möchten sie auch gar nicht erst in einer ärztlichen Sprechstunde stellen, da sie ihnen als viel zu intim erscheinen und manchmal peinlich sind. Ein Austausch auf gleicher Augenhöhe kann hier viel bewirken und helfen eine informierte Entscheidung zu treffen.“ Die Übernahme der PrEP-Kosten durch die gesetzlichen Krankenkassen ist ein wichtiger Schritt für die HIV-Prävention:

Eine weitere Möglichkeit, sich vor HIV zu schützen, wird leichter zugänglich – und das endlich unabhängig vom Geldbeutel.

Mit der PrEP gibt es jetzt drei sehr sichere Methoden, sich vor HIV zu schützen. Die anderen beiden: Kondome und die Schutzwirkung der Medikamente, die HIV-positive Partner*innen einnehmen. Jeder Mensch kann nun frei wählen – je nach persönlichen Erfordernissen und Situation.



21.000 weniger Ansteckungen

Auch in der Praxis zeigt sich: Wo die PrEP zusammen mit anderen Schutzmethoden vor HIV, mit leicht erreichbaren Testangeboten und rascher und guter Versorgung von HIV-Positiven eingesetzt wird, sinkt die Zahl der HIV-Neuinfektionen deutlich, Beispiele sind etwa London, San Francisco, New York oder Australien. Auch in der Bundesrepublik wird die PrEP viele HIV-Infektionen verhindern. In einer Studie wurde berechnet, dass deutschlandweit bis zum Jahr 2030 rund 21.000 Ansteckungen mit HIV abgewendet werden können.

Seit gut sechs Jahren beschäftigt sich die Aidshilfe Köln mit dem Thema Chemsex. Damals kamen die ersten Ratsuchenden zur Aidshilfe, um über ihren Substanzkonsum im Zusammenhang mit Sex zu sprechen. Seitdem hat die Aidshilfe Köln nach und nach das Beratungsangebot ausgebaut. Nun passt der Verein das Beratungsangebot weiter an.

Wir haben mit Paul Hirling gesprochen, der seit Dezember 2018 bei der Aidshilfe arbeitet und für den Bereich mitverantwortlich ist.

„Zu Beginn konsumieren die Männer meistens nur in Verbindung mit Sex, später aber zunehmend auch allein.“

Redaktion: Die Aidshilfe Köln hat ein Beratungsangebot für schwule Männer und MSM, die ganz gezielt Substanzen vor und während des Sex konsumieren. Wie sieht die Beratung aus? Wie ist sie aufgebaut?

Paul Hirling: Bereits 2013 kamen die ersten Männer zu uns in die Aidshilfe Köln, um sich zu ihrem Substanzkonsum, oft in Verbindung mit Sex, beraten zu lassen. Seit 2017 gibt es eine dreijährige Projektförderung durch das Land NRW.

Redaktion: Wir wollen den Männern einen Rahmen bieten, ganz offen über ihren Konsum,

ihre Sexualität, über HIV und STIs sowie andere Themen zu sprechen, die für sie wichtig sind. Sie haben die Möglichkeit, sich einmalig oder regelmäßig Informationen zu holen und/oder Beratungsgespräche in Anspruch zu nehmen.

Paul Hirling: In der Beratung stehen die Bedarfe der Männer im Mittelpunkt. Wir unterstützen die Klienten vorurteilsfrei und dort, wo sie es aktuell brauchen. Wenn jemand Informationen zu Substanzen und Safer Use sucht, ist er hier genauso gut aufgehoben wie jemand, der sich dazu entschlossen hat, eine stationäre

Therapie zu machen, um abstinenter von Substanzen zu leben. Die Männer entscheiden letztlich selbst, ob und was sie verändern möchten, in

welchem Tempo und mit welcher Unterstützung das passieren soll. Da beim Thema „Chemsex“ – wie der Name schon sagt – Sexualität so eine große Rolle spielt, geben wir diesem Thema in der Beratung genügend Raum.

Redaktion: Was sind die unterschiedlichen Problemstellungen der Ratsuchenden?

Paul Hirling: Die meisten Männer, die zu uns in die Beratung kommen, sind aktuell an einem Tiefpunkt angelangt und suchen deshalb Unterstützung. Sie konsumieren meistens bereits seit einigen Jahren regelmäßig Substanzen wie Crystal, GBL,

Speed etc.. Zu Beginn konsumieren die Männer meistens nur in Verbindung mit Sex, später aber zunehmend auch allein. Es geht dann nicht länger um den Sex, sondern ausschließlich um das Konsumieren. Der Konsum führt bei vielen Männern zu einer Reihe von Problemen wie Fehlzeiten bei der Arbeit und manchmal Verlust der Arbeit, Probleme in der Partnerschaft, Schulden sowie körperlichen und psychischen Folgeerscheinungen. Doch natürlich führt der Konsum nicht bei allen Konsumenten zwangsweise zu solch massiven Problemen. Ein kleinerer Teil der Männer sucht Information oder ein entlastendes Gespräch, bspw. über Wechselwirkungen oder negative Erfahrungen beim Konsum.

Redaktion: Wie viele Ratsuchende nehmen die Beratung in Anspruch?

Paul Hirling: Von 2017 bis heute haben sich ca. 75 Männer bei uns beraten lassen. Viele der Männer werden von uns in eine stationäre Langzeittherapie vermittelt und nehmen nach Beendigung der Therapie die Nachsorge bei uns in Anspruch.

Redaktion: Ihr habt die Angebote ausgeweitet. Was hat sich geändert?

Paul Hirling: Unser Ziel ist es, die Männer zu erreichen, bevor der Konsum zu massiven Problemen geführt hat. Deshalb wollen wir verstärkt in der schwulen Szene, bspw. auf Partys oder in Saunen, vertreten sein. Wir möchten Konsumenten Informationen zu

Substanzen, Safer Use sowie Safer Sex zur Verfügung stellen. Dabei geht es immer darum zu vermitteln, wie die Männer beim Konsum Risiken minimieren können und wohin sie sich für Unterstützung wenden können.

Wir möchten in Zukunft gerne regelmäßig Gruppen zu Konsumkompetenz/kontrolliertem Konsum anbieten. Dabei geht es darum, dass Klienten die Kontrolle über ihren Konsum (zurück-)erlangen und selbst entscheiden, wie und in welchem Tempo sie ihren Konsum verändern möchten. Das Ziel dabei kann die Abstinenz von einer oder mehreren Substanzen sein, das ist aber kein Muss. Wichtig ist auch hier eine intensive Auseinandersetzung mit den eigenen Konsumgewohnheiten.

Des Weiteren wollen wir in der schwulen Szene die Auseinandersetzung mit Themen wie Sex, Dating und Substanzkonsum befördern. Es fehlt an Räumen, wo Männer die Möglichkeit haben, ihre Fragen zu platzieren, ins Gespräch zu kommen sowie von und mit anderen zu lernen.

Redaktion: Das Themenfeld ist ja recht komplex. Mit welchen Partner*innen arbeitet die Aidshilfe da zusammen?

Paul Hirling: Das Thema Vernetzung ist für uns besonders wichtig. Wir arbeiten seit einigen Jahren sehr eng mit der Salus Klinik in Hürth zusammen, wo die Männer beispielsweise eine stationäre Langzeittherapie machen können. Über die Jahre hat sich außerdem auch mit anderen

Chemsex-Beratung ausgebaut



Akteuren eine enge Kooperation gebildet, die in regelmäßig stattfindenden Treffen gepflegt wird. Dazu gehören auch die Drogenhilfe Köln, die queere Beratungsstelle Rubicon, das queere Jugendzentrum anyway sowie verschiedene queere Selbsthilfe-Gruppen wie SHALK NRW, die SuSe und Post Chemsex. Wir arbeiten außerdem sehr eng mit unserem Test-Angebot Checkpoint sowie den HIV-Schwerpunktpraxen in Köln zusammen. Dieses Netzwerk ermöglicht kurze Wege zwischen den Akteuren und macht eine gute Versorgung der Männer erst möglich.

Redaktion: Was ist das Schwierige bei der Thematik, vor allem wenn der Konsum außer Kontrolle geraten ist?

Paul Hirning: Die Problemlagen sind vielfach ganz unterschiedlich. Wenn der Konsum „außer Kontrolle geraten“ ist, d. h. wenn eine Abhängigkeit besteht und die Männer dadurch Probleme bekommen, ist meistens eine Langzeittherapie ratsam und notwendig. Viele Klienten entscheiden sich

zu ihrem eigenen Wohl (vorerst oder gänzlich) für ein Leben ohne Substanzkonsum. Diese Entscheidung bringt zwar auch viele offensichtliche Vorteile mit sich – bspw. Verbesserung der körperlichen und psychischen Gesundheit – sie ist aber auch gleichzeitig mit Einschränkungen verbunden und nicht selten ein Abschied von einem Lebensabschnitt. Das bedeutet konkret, dass Freundschaften zu konsumierenden Menschen nicht weiter aufrechterhalten werden können oder sich die Tages- und Freizeitgestaltung drastisch verändern muss. Zudem geht es auch darum, das Sexleben ohne Substanzkonsum befriedigend zu gestalten.

Redaktion: Was wünschst du dir für die Zukunft?

Paul Hirning: Ich würde mir wünschen, dass gesamtgesellschaftlich und natürlich auch in der schwulen Szene offener über Sexualität und Substanzkonsum (natürlich auch Alkohol) gesprochen werden kann. An beiden Themen haftet noch immer so viel Schuld und

Scham – das macht beispielsweise das Äußern von Wünschen oder das Fragen nach Hilfe nicht einfacher. Zudem spielen für schwule Männer auch Themen wie Körperbilder, psychische Gesundheit, Alter, Fetisch und der Umgang mit Dating/ Hookup Apps eine besondere Rolle. Es ist auch heute eine Herausforderung, sich als schwuler Mann durch die Welt zu bewegen, sowohl in der Gesellschaft als auch in der Szene. Dabei möchte ich uns nicht zu Opfern machen, glaube aber, dass wir manchmal etwas Unterstützung gut gebrauchen könn(t)en. Ich wünsche uns mehr Gelegenheiten, in den Austausch mit anderen Männern zu kommen, Fragen zu stellen, auch Unsicherheiten zu äußern, Hemmungen und Ausgrenzung abzubauen. Dafür braucht es Menschen, die sich für ein Thema stark machen und Räume, in denen dieser Austausch stattfinden kann.

Die Aidshilfe Köln bietet in diesem Jahr beispielsweise sexualpädagogische Workshops mit und für schwule und bisexuelle Männer an.

Die Aidshilfe NRW organisierte letztes Jahr einen Poetry Slam Abend unter dem Motto „Let’s talk about sex and drugs“ – Das, finde ich, sind großartige Beispiele für solche Räume. Ich hoffe, dass wir davon in Zukunft mehr sehen werden. Natürlich leisten auch wir mit unseren Angeboten zum Thema Chemsex einen Beitrag dazu. Und nicht zuletzt kann auch jede*r Einzelne von uns, dadurch wie man anderen Menschen begegnet, wie man sich verhält, was man sagt, etwas verändern.

Weitere Infos zur Chemsex-Beratung unter: aidshilfe-koeln.de/chemsex

Eine Herzensangelegenheit

Michael Schuhmacher: 25 Jahre Geschäftsführer

Im Sommer 1994 wird Roman Herzog nach Richard von Weizsäcker neuer Bundespräsident der Bundesrepublik Deutschland, Helmut Kohl führt als Kanzler die schwarz-gelbe Koalition fort und Michael Schuhmacher beginnt als neuer Geschäftsführer bei der Aidshilfe Köln. 25 Jahre später ist er im Gegensatz zu den anderen immer noch im Amt und zieht ein knappes Jahr vor seinem Abschied ein Fazit der letzten Jahre.

Redaktion: 25 Jahre Geschäftsführer bei der Aidshilfe bedeutet sicherlich auch, sich nicht nur Freunde gemacht zu haben. Sind Sie froh, wenn Sie Ende nächsten Jahres die ein oder andere Auseinandersetzung nicht mehr führen müssen?

Michael Schuhmacher: Die Arbeit für die Aidshilfe war mir immer eine Herzensangelegenheit. Als schwuler Mann, später auch als HIV-infizierter schwuler Mann, konnte ich mich für Menschen engagieren, die entweder wegen ihrer Lebensweise und Herkunft (z.B. schwule und bisexuelle Männer, Drogengebraucher*innen, Menschen mit Migrations-Hintergrund) oder ihrer HIV-Infektion bis heute Diskriminierungserfahrungen machen oder Benachteiligungen erfahren. Hier gemeinsam mit vielen anderen etwas bewirken zu können, für einzelne Menschen oder die jeweiligen Lebensbedin-

gungen, ist zutiefst befriedigend. Hieraus habe ich meine Energie geschöpft, diese Arbeit zu tun. Als Geschäftsführer der Aidshilfe Köln über 25 Jahre auch Verantwortung für die Finanzierung der Angebote zu übernehmen, mit den Fachkolleg*innen die passenden Angebote erfolgreich an den Start zu bringen und in gewissem Umfang dadurch auch öffentliche Person zu sein, war mir durch meine sechsjährige Tätigkeit als Bankkaufmann nicht fremd.

Redaktion: An was erinnern Sie sich besonders gern zurück?

Michael Schuhmacher: Es gibt eine ganze Reihe von Projekten und Aufgaben, an denen ich mich sehr gerne beteiligt habe. Gerade im ablaufenden Jahr 2019 habe ich mich über jede und jeden Einzelne*n unseres Leitungsteams gefreut. So viel Professionalität, Geduld und gleichzeitig Handlungsfähigkeit war nicht immer. Die hohe Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen und der konstruktive und engagierte Diskurs in dem Leitungsteam haben mir in meiner Rolle als Geschäftsführer in vielen Fällen Entscheidungen und deren Umsetzung erst möglich gemacht. Ich hatte zudem über einen Zeitraum von sieben Jahren das Glück, gemeinsam mit sehr geschätzten Kolleg*innen Beratung und Gruppenangebote für junge, schwule Positive gestalten zu können.

Redaktion: Die Aidshilfe plant gerade gemeinsam mit der GAG eine neue Zentrale der Aidshilfe Köln in der Pipinstraße. Kann man das als Ihr Vermächtnis bezeichnen, eine Art Lebenswerk, das Sie Ihren Nachfolger*in hinterlassen wollen?

Michael Schuhmacher: Weder Lebenswerk noch Vermächtnis treffen es! Wie immer sind Viele an der Idee und Umsetzung beteiligt. Elfi Scho-Antwerpes hatte die Idee für ein Haus der Aidshilfe und ebenso die Idee, dieses Haus in der Pipinstraße 7 zu verwirklichen. Nicht zimperlich, wie sie ist, hat sie den Kontakt zur GAG hergestellt und kam mit dem grundsätzlichen O.K. der GAG zurück. Danach folgten Jahre der Planung, Abstimmung, Klärung der Finanzierung, Anträge an Stiftungen, alles mit großartiger Unterstützung des Paritätischen Landesverbands

„Es ist wichtig, dass die PrEP Kassenleistung geworden ist.“

und der GAG. Dass der Planungsprozess und die Sicherstellung der Finanzierung einen derart langen Atem erfordern würde, konnte ich mir nie vorstellen.

Redaktion: Aidshilfen richten sich vorwiegend an Männer, die Sex mit Männern haben, Sexarbeiter*innen und

Drogengebraucher*innen. Seit September übernimmt die Krankenkasse die Kosten für die PrEP und die nötigen Untersuchungen. Wird das Auswirkungen mittelfristig auch auf die Aidshilfen haben, dass diese Zielgruppen an anderer Stelle schon versorgt sind und nicht mehr zum Test- und Beratungsangebot des Checkpoints kommen?

Michael Schuhmacher: Auch wenn Medizin (Arzt) und Prävention (Aidshilfe) in Sachen HIV und sexuell übertragbarer Infektionen (STI) die gleichen Ziele haben, so unterscheiden wir uns doch in der Herangehensweise. Es ist gut und für die Prävention wichtig, dass die PrEP jetzt Kassenleistung geworden ist. Dadurch werden mehr Menschen diese Möglichkeit nutzen können. Wenn ich sehe, wie groß die Nachfrage nach Informationen zur PrEP schon jetzt bei uns ist, bin ich mir

sehr sicher, dass die Entscheidung zur PrEP nicht plötzlich getroffen wird, sondern zunächst Informa-

tionen dazu gesucht werden. Die Aidshilfen und Checkpoints haben hier eine gute Reputation und werden immer Teil des Informations-Systems bleiben.

Redaktion: Als Geschäftsführer muss man auch mal harte Entscheidungen treffen. Beispielsweise im Jahr 2015 die



Einstellung der Kölner Aidsgala oder aktuell die Schließung des Mittagstisches im Regenbogencafé. Die Begeisterung hielt sich in Grenzen. Fehlt da auch mal das Verständnis, dass die Aidshilfe als Verein mit einem Jahresetat von 2,1 Millionen Euro wirtschaftliche Aspekte nicht komplett außen vor lassen kann?

Michael Schuhmacher: Nicht jeder Supermarkt wird alle Marken im Angebot haben und ebenso wenig von allen geführten Marken jedes Produkt. Die Kritik an fehlenden oder auch eingestellten Angeboten von Aidshilfen müssen wir ernst nehmen und wo nötig nutzen, um anhand der Kritik die Angebotspalette ständig zu überprüfen. Je vielfältiger die Erwartungen an unsere Angebote werden, je deutlicher werden wir auch in der Zukunft passende Kooperationspartner suchen und empfehlen müssen, die bei uns z.B. wirtschaftlich oder fachlich nicht darstellbare Angebote auch für unsere Interessengruppen vorhalten.

Die Schließung des Mittagstisches ist auf Kritik gestoßen, die Entscheidung zu diesem Schritt ist aber auch nur in der letzten Verantwortung Sache der Geschäftsführung. Keine Geschäftsführerin oder kein Geschäftsführer wird diese Entscheidung treffen, ohne sich bei den verschiedenen Fachkolleg*innen zu

den Aspekten und Folgen der Entscheidung rückzuversichern.

Redaktion: Was wünschen Sie sich für Ihre letzten 12 Monate als Geschäftsführer der Aidshilfe Köln?

Michael Schuhmacher: Gerade weil ich seit 25 Jahren als Geschäftsführer der Aidshilfe Köln Verantwortung trage, war es mir wichtig, meinen Abschied früh anzukündigen. Es sollte Zeit sein, Nachfolge in Ruhe zu entscheiden und Verantwortung abzugeben. Ich freue mich, wenn ich Teile dieser Verantwortung bereits in den letzten 12 Monaten an das Leitungsteam weitergeben und letzte Projekte in meiner Verantwortung abschließen kann. Ich wünsche mir etwas Zeit und Muße, um mich von teils langjährigen Kolleginnen und Kollegen von Kooperationspartnern zu verabschieden und ich freue mich auch darauf, einen Nachfolger oder eine Nachfolgerin so gut wie möglich einzuarbeiten. Der Abschied von den Kolleginnen und Kollegen wird sicher nicht leicht sein. Bei allem freue ich mich aber über neugewonnene Zeit und Selbstbestimmung, die mir der Abschied ja erst ermöglicht.

Tiergestützte Interventionen

...oder auch: „ein Picknick mit Schafen“

Um es gleich vorwegzunehmen: Das neue Projekt ist ein voller Erfolg! Seit Mitte des Jahres haben bislang vier Ausflüge zu den Schafen stattgefunden. Insgesamt sieben Frauen unterschiedlichster Herkunft und Lebenssituation waren mit den Kolleginnen des Frauen- und Familienzentrums auf dem Gelände der Hundeschule Apel in Hürth, um ein „Picknick mit Schafen“ zu machen. Inzwischen haben sich die Frauen auch an „größere Tiere“ herangetraut und auch Kontakt zu den Pferden, Ziegen und Kühen hergestellt, die dort ebenfalls leben.

Sowohl die Kolleginnen als auch die Frauen selbst waren unglaublich beeindruckt, was der Kontakt mit den Tieren ausgelöst hat. Einige Beispiele: Frau Andrea S. (Name geändert) leidet unter Polyneuropathien in den Händen. Sie hat ständig Missempfindungen und lässt deshalb sehr wenig Berührungen zu. Sie war zunächst skeptisch, ob sie überhaupt teilnehmen sollte. In der Begegnung mit den Schafen war sie völlig überrascht: Sie konnte die Schafe anfassen und streicheln, ohne dass es wehtat.

Diese Entwicklung hielt an; sie erzählte beim nächsten Ausflug, dass sie nach langer Zeit wieder in ihrem Blumenkasten arbeiten konnte und das Gefühl der Erde an den Händen nach langer Zeit erstmals wieder als angenehm empfunden hat. Beim zweiten Treffen hatten die Frauen zu Beginn die Möglichkeit, die Schafe „wiederzuerkennen“ und zu begrüßen. Danach – die Frauen hatten sich das gewünscht – stand der Kontakt zum Pferd an. Das Tier ist ein typisches Kaltblut und sehr gutmütig.

Nachdem erste Ängste überwunden waren, haben die Frauen das Tier gestriegelt, die Muskeln und das Fell bewundert und sich gefreut, dass sich das Pferd so sehr unter ihrem Bürsten entspannte, dass es im Stehen ein kleines Nickerchen machte. Dann stand die Frage im Raum, ob sich eine traut, auch auf dem Pferd zu sitzen – ohne Sattel. Eine Klientin hat ihre Angst überwunden



und sich auf das Pferd gesetzt. Nach einer kurzen „Eingewöhnung“ stimmte sie zu, eine kleine Runde auf dem geführten Tier zu reiten.

Schon nach ein paar Schritten war die Frau so glücklich, dass sie in einem fort weinte und lachte. Sie legte zum Schluss die Arme um den Hals des Pferdes, legte sich also ganz auf den Rücken und den Hals und sagte, dass sie nie gedacht hätte, dass sie das kann. Es war für alle sehr bewegend und sie spürten, dass dies für die Frau ein ganz besonderer Moment war.

Dann wagte es eine zweite Frau. Sie war sehr angespannt und hielt die ganze Zeit die Hand der Betreuerin. Als das Pferd dann bei der kleinen Runde reiten stehen blieb, fragte sie die Trainerin, warum das so sei. Die Trainerin antwortete, dass dieses Pferd immer stehen bleibt, wenn es zu viel Spannung beim Reiter spürt. Es würde eben aufpassen, dass ängstliche und somit angespannte Menschen nicht herunterfallen oder Angst vor der „Geschwindigkeit“ bekommen. Die Frau war sehr nachdenklich, weil sie so eine direkte Rückmeldung des Tieres bezüglich ihres Spannungszustands nicht erwartet hatte. Dann aber strahlte sie, klopfte das Pferd am Hals und sagte: „Danke fürs Aufpassen. Das macht sonst keiner für mich. Aber jetzt kann es auch weitergehen.“

Inzwischen haben alle Frauen, die mehrfach dabei waren „ihr“ Tier gefunden: Die einen zieht es eher zu den Pferden und Ponys, die anderen zu den Schafen und Ziegen. Bemerkenswert ist an dieser Stelle, dass die Frauen oft Parallelen zu ihrer eigenen Lebenssituation herstellen. So muss eine der Ziegen eine Dauerschiene am Bein tragen, weil ein Bruch schlecht zusammengewachsen ist. Als die Trainerin das erzählte und auch erwähnte, dass diese Ziege die schwächste in einer Gruppe von jungen Ziegen gewesen sei und niemand damit gerechnet hatte, dass genau dieses Tier überlebt, horchte eine Frau mit afrikanischen Wurzeln auf und sagte, dass das ja genauso wie bei ihr sei. Auch

sie habe einen schlecht verheilten Bruch und sei immer kränklich gewesen. Fortan begrüßte die Frau bei den Folgetreffen immer als Erstes diese Ziege und freute sich, dass sowohl sie als auch das Tier „so zäh“ sind.

Eine Frau nahm nur einmal teil. Bei dem Ausflug triggerte sie die Berührung eines Tieres so stark, dass sie dissoziierte. Sie konnte sich selbst durch Bewegung und Umhergehen aus der Starre lösen. Auch wenn das Ereignis selbst für sie sehr unangenehm war, konnte sie in der Reflexion der Situation auf positive Dinge aufmerksam gemacht werden. Zum einen konnte sie auf eigene Ressourcen zurückgreifen, um sich aus der Dissoziation zu lösen. Sie konnte gemeinsam mit der Sozialarbeiterin erkennen, dass sie sich durch Gehen und Bewegen eigenständig aus der Starre lösen kann. Diese Erkenntnis konnte sie gut integrieren. Auch die Entscheidung, zukünftig nicht mehr an den Ausflügen teilzunehmen, die sie sehr klar fällen konnte, ist ein gutes Signal, dass sie auf dem Weg ist, sich von Situationen, die ihr nicht gut tun, abgrenzen zu können.

Wichtig ist, dass es nicht nur darum geht, einen schönen Nachmittag zu haben (wobei auch dies ein wichtiger Aspekt für Frauen ist, die in ihrem Alltag wenig Entspannung finden). Auch die individuelle Reflexion des Erlebten ist Teil des Projekts. Positive Erfahrungen wie die Überwindung von Ängsten, das Setzen von Grenzen zum Beispiel, wenn die Schafe zu sehr um die mitgebrachten Möhren bitteln, das Erleben von Körperkontakt, aber auch das Genießen von vorurteilsfreien Begegnungen sollen besprochen und im Hinblick auf ihren Transfer in den Alltag der Frauen geprüft werden. Bei allem „Therapeutischen“: Das Picknick mit Schafen ist ein wunderschönes Angebot für die Frauen, in deren Namen wir uns an dieser Stelle herzlich für die Unterstützung der Soroptimisten bedanken! Denn erst durch diese Unterstützung kann das Projekt in der durchgeführten Art überhaupt umgesetzt werden.



Ein gemeinsames Projekt von Soroptimist International – Club Römerturm Köln und dem Frauen- und Familienzentrum der Aidshilfe Köln

Ehrenamtssprecher Matthew Wynne zieht erstes Fazit

Seit November 2018 ist Matthew Wynne gewählter Ehrenamtssprecher bei der Aidshilfe Köln. Bei Redaktionsschluss stand noch nicht fest, ob er auch weiterhin diesen Posten bekleidet und wiedergewählt wurde. Der 28-jährige Flugbegleiter ist seit zwei Jahren aktiv als Ehrenamtlicher im Einsatz. Im Gespräch mit uns lässt er seine Arbeit der letzten 12 Monate Revue passieren.

„Die richtige Wertschätzung der Ehrenamtler*innen ist mir wichtig!“

Redaktion: Worauf hattest du deinen Fokus im letzten Jahr gelegt?

Matthew: Mir war es wichtig, vor allem nah bei den Ehrenamtler*innen und ihren Problemen zu sein. So konnte ich erstmals fast alle Ehrenamtsgruppen der Aidshilfe Köln bei einem Teamtreffen besuchen und bei einigen, in welchen ich selber nicht tätig bin, auch hospitieren, um deren Arbeit besser verstehen zu können.

Zusätzlich beschäftige ich mich oft mit dem Thema Wertschätzung und Umgang mit Ehrenamtlichen.

Redaktion: Was willst du noch verändern, wenn du wieder gewählt wirst?

Matthew: Ich habe in meinem ersten Jahr vor allem gelernt: Die besten Ideen stammen von unseren Ehrenamtler*innen und es hat sich für mich persönlich vor allem bewährt, einfach gut zuzuhören. Was mir besonders am Herzen liegt, sind ein guter Umgang und eine stimmige Atmosphäre innerhalb der Gruppen und das immer wieder erwähnte Thema „Wertschätzung“.

Bei der Stimmung habe ich festgestellt, dass die meisten Gruppen eine sehr gute und lockere Arbeitsweise pflegen. An der Wertschätzung arbeiten wir. Hier verfolgen wir innerhalb des Qualitätszirkels vor allem diverse Ansätze; sei es das Schulungsangebot, Dankeschön-Aktionen oder einfach mal das obligatorische Glas Sekt. Vor allem beim Thema Schulungen versuchen wir zurzeit durch alte und neue Angebote etwas zurückzugeben.

Ich habe mich während meines ersten Jahres auch bei meinen Vorgängern*innen orientiert, hingeschaut, was gut und weniger gut ankam und versucht, den besten Weg für mich zu finden.

Den Ansatz eines Ehrenamtsabends, an dem man unabhängig von seinem Team zusammenkommt, fand ich zum Beispiel sehr spannend, wurde aber zuletzt nicht mehr genutzt.

Redaktion: Was ist das Schwierige in der Zusammenarbeit als Ehrenamtlicher mit den Hauptamtlichen?

Matthew: Besonders das unterschiedliche Motivationslevel

und die vielen unterschiedlichen Charaktere gestalten so manche Zusammenarbeit, nennen wir es mal „interessant“. Ich veranschauliche dies mal anhand meiner beruflichen Situation. Innerhalb meines Arbeitslebens bin ich eine Führungskraft. Ich treffe meine eigenen Entscheidungen und mein Arbeitgeber fördert vor allem die selbstständige Arbeitsweise und den kurzen Betriebsweg. Innerhalb eines gemeinnützigen Vereins, mit seinen vielen Richtlinien, Vereinssatzungen und Gesetzen, ist das nicht immer so einfach.

Redaktion: Wo drückt der Schuh, was beschäftigt die Ehrenamtlichen?

Matthew: Das kann ganz unterschiedlich sein. Oft sind es kleinere Baustellen. Jedoch gibt es auch manchmal größere Probleme, die wir so schnell gar nicht lösen können. Es beginnt mit einem Headset für die Telefonberatung, der Führung einer Ehrenamtsgruppe und endet mit geeigneten Räumen für den Frauentreff des Frauen- und Familienzentrums. Kann ich ein Headset über die Verwaltung relativ schnell besorgen oder bei einem Anleiter oder einer Anleiterin intervenieren, fehlt es auch mir an alternativen Ideen für Räumlichkeiten, die zurzeit gar nicht vorhanden sind; zumindest nicht in geeigneter Form und wohlwöhlender Atmosphäre. Manchmal treten aber auch Ehrenamtler*innen an mich heran und fragen mich nach gewissen Schulungsangeboten, die vernachlässigt worden sind. Gerade hier konnten wir im Qualitätszirkel, also Christopher Tocha, Gül Cassagnères,



der kürzlich ausgeschiedene Jörg Duckwitz und ich, aber einiges an alten und neuen Schulungen aufsetzen und neu organisieren.

Redaktion: Wieso ist es immer noch wichtig, dass sich Menschen mit dem Thema HIV auseinandersetzen?

Matthew: Man kann es tatsächlich nicht oft genug erwähnen, aber noch heute bekommen wöchentlich bis zu drei Menschen in Köln ein positives Ergebnis mitgeteilt. Weltweit sind das zehn Infektionen pro Minute. Natürlich lebt man heute mit einer Diagnose anders als vor vielen Jahren. Trotzdem ist und bleibt HIV bis auf Weiteres nicht heilbar.

Gerade deshalb ist es von enormer Wichtigkeit, auch innerhalb des Freundes- und Bekanntenkreises dieses Thema immer mal wieder zu thematisieren und dafür zu sensibilisieren.

Redaktion: Wie kann man den Ehrenamtlichen genügend Wertschätzung entgegenbringen, weil es manche

Projekte ja ohne ihre Hilfe so in der Art nicht geben würde?

Matthew: Man muss sich das mal auf der Zunge zergehen lassen: Auf jeden Hauptamtler bei der Aidshilfe Köln kommen rund 5,5 ehrenamtliche Mitarbeiter. Diese Zahl finde ich immer wieder beeindruckend.

Ich möchte an dieser Stelle die liebe Michelle Wirtz aus unserer Verwaltung gerne zitieren (Ich hoffe, sie sieht mir das nach): „Jeder, der sich hier engagiert, macht dies aus einer bestimmten Motivation und profitiert auch in irgendeiner Form davon.“ Genau daran glaube ich auch. Ich lerne während meiner Arbeit hier so viele fantastische, interessante, hochintelligente und engagierte Menschen kennen; das erstaunt mich immer wieder. Daraus resultieren Bekanntschaften und manches Mal auch Freundschaften, welche weit über die gemeinsame Arbeit hinauswachsen. Ich sage es den hauptamtlichen Mitarbeiter*innen immer wieder: Hört den Ehrenamtlichen zu, die

„Auf jeden Hauptamtler bei der Aidshilfe Köln kommen rund 5,5 ehrenamtliche Mitarbeiter.“

wenigsten fressen ihren Frust in sich hinein. Viele kommen bereits lange vor dem Frust. Und wenn man mit offenen Augen hinsieht und einem offenen Ohr hinhört, erkennt man für gewöhnlich, wo der Schuh drückt. Dann kann man intervenieren und reagieren. Viele kleine Probleme könnte man schnell und auch unkompliziert aus der Welt schaffen, wenn wir die hier versammelten Fähigkeiten und Kompetenzen noch besser einsetzen und nutzen würden. Daran glaube ich ganz fest.

Ansonsten müssen vorhandene Angebote natürlich auch wahrgenommen werden. So wurde dieses Jahr vieles zugunsten der Ehrenamtler etabliert und organisiert. Denn Wertschätzung muss nicht immer materiell erfolgen. Beispielsweise wurde an alle Ehrenamtlichen ein großzügiger Gutschein beim Sommerfest verteilt, der CSD wurde neu strukturiert und viele „Painpoints“

des Vorjahres eliminiert. Es gab das ganze Wochenende Sekt für unsere Ehrenamtler beim CSD. Die Weihnachtsfeier ist für mich auch immer ein besonderes Highlight. Dafür habe ich mir dieses Jahr sogar frühzeitig Urlaub genommen. Es wurde auch beim Thema Schulungen zugehört und endlich wieder ein Selbstbehauptungs- und Zivilcourageworkshop organisiert. Die neu konzipierte Aufbauschulung unter unserem Referenten Dusty Bock ist hochinteressant und ich kann eine Teilnahme hieran nur jedem empfehlen, der sein Wissen mal wieder auffrischen möchte. Schön fand ich auch das gemeinsame Dankeschön-Essen des Checkpoints. Insgesamt sehe ich die Aidshilfe Köln auf einem sehr guten Weg.

Bei Fragen wendet euch gern an: qz-ehrenamtssprecher@aidshilfe-koeln.de oder im persönlichen Gespräch.

Melaten-Friedhof

Patenschaftsgrab der Aidshilfe Köln offiziell eingeweiht

Damit Menschen aus dem Umfeld der Aidshilfe eine würdige Begräbnisstätte erhalten und ihre Namen nicht vergessen werden, hat die Aidshilfe Köln die Patenschaft über das historische Grabmal der Familie Joest auf Melaten übernommen. Nun wurde das Patenschaftsgrab offiziell eingeweiht. Vor der Einweihung begrüßte Elfi Scho-Antwerpes vom Vorstand der Aidshilfe Köln gemeinsam mit Stadtdechant Monsignore Robert Kleine, AntoniterCitykirche-Pfarrer Markus Herzberg und Melaten-Experte Günther Leitner in der Kapelle St. Maria Magdalena und Lazarus die geladenen Gäste, womit der offizielle Teil des Projektes Patenschaftsgrab gestartet wurde. Insgesamt stehen ab sofort 36 Urnenplätze für Beisetzungen zur Verfügung. Eine Bestattung hat bereits stattgefunden.

„Die Krankheit Aids hat in den letzten 30 Jahren viele, vor allem junge, Menschenleben gefordert und damit auch indirekt Einfluss auf die Erinnerungs- und Trauer-

kultur genommen. Mit Veranstaltungen wie Namen und Steine oder den Kerzenlichtern gegen das Vergessen im Rahmen des CSD versuchen wir, dieser Kultur gerecht zu werden. Das Patenschaftsgrab soll dabei ein weiterer Baustein sein“, so Scho-Antwerpes.

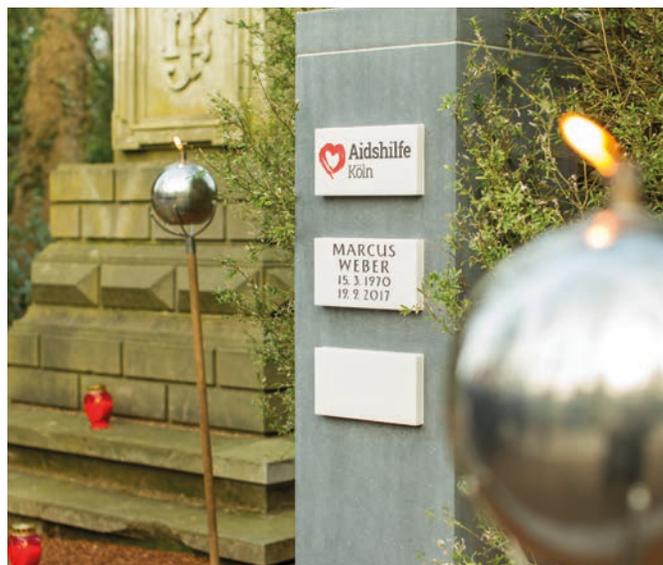
Viele Menschen scheuen sich über das Thema Tod nachzudenken und überlassen es den Angehörigen, wie die eigene Beerdigung aussehen soll. Aber auch über die eigene Bestattung sollte jede und jeder selbst entscheiden. Die Aidshilfe gibt dabei gerne Unterstützung und Beratung, wenn es Interessenten für das Grab gibt. Die ersten haben sich auch schon gemeldet. Bereits im Vorfeld kann der Erwerb eines Nutzungsrechts an der Grabstätte für 25 Jahre und die Dauergrabpflege über 25 Jahre abgeschlossen werden.

Im Rahmen der Veranstaltung hat der Rhein-fetisch eine Spende in Höhe von 500 Euro für die Grabpflege an Vorstand Elfi Scho-

Antwerpes überreicht. Das Geld hatte der Verein im Rahmes des Flohmarktes im Best of Cologne am Welt-Aids-Tag eingenommen.

Die Aidshilfe bedankt sich recht herzlich bei Stadtdechant Monsignore Robert Kleine, Pfarrer Markus Herzberg von der Antoniter-Citykirche, Günther Leitner, Melaten-Experte, Sänger Kevin Asiedu, der James Brass Band, Lutz Pakendorf, Friedhofsgärtner Köln, Gerd Bermbach, Grüner Winkel Landschaftsplanung und bei Steinmetz Rolf Dunkel für die Unterstützung, auch im Vorfeld.

Weitere Informationen zum Patenschaftsgrab unter: www.aidshilfe-koeln.de oder Julia Ott: ott@aidshilfe-koeln.de



Beirat informiert sich

Neue Zentrale in der Pipinstraße

Am 18. September traf sich der Beirat der Aidshilfe Köln im Kölschen Stuff im Maritim Hotel Köln zur alljährlichen Beiratssitzung. Das Maritim hatte sich bereit erklärt, Kölsches und Herzhaftes während der Sitzung zu servieren. Während Geschäftsführer Michael Schuhmacher über den Stand der Dinge berichtete, zeigte Klaus Tönnis von der Firma MAXX-Einrichtung die Innenbaupläne, wie die Zentrale im Stil der 50er Jahre gestaltet werden soll. Wo liegen Schwierigkeiten? Was ist geplant? Wie sollen die neuen Räumlichkeiten aussehen? Und alle weiteren Fragen der Anwesenden wurden geklärt. Im Frühjahr soll noch ein Vor-Ort-Termin folgen. Darüber hinaus wurde Hannelore Bartscherer als neues Beiratsmitglied begrüßt. Die langjährige Vorsitzende des Katholikenausschusses freut sich auf ihre Mitarbeit im Beirat.



Beirat

Am 3. Juni 2003 hat sich der Beirat konstituiert. Kölner*innen mit den unterschiedlichsten Kompetenzen unterstützen die Arbeit der Aidshilfe.

- Dr. Franz-Josef Antwerpes, Regierungspräsident a.D.
- Hannelore Bartscherer, ehemalige Vorsitzende Katholikenausschuss Köln
- Ulrich Breite, Geschäftsführer der FDP-Ratsfraktion Köln
- Konstantin Neven DuMont, Unternehmer
- Heidi Eichenbrenner, Dipl.-Pädagogin

- Prof. Dr. Gerd Fätkenheuer, Facharzt Innere Medizin/ Infektiologie der Uniklinik Köln
- Suheyla Ferwer, Tanzpädagogin
- Tom Gerhardt, Schauspieler
- Oliver Gothe, Unternehmer
- Ursula Greiser, Sozialmanagerin & Soroptimist International Deutschland Club Köln-Römertum
- Markus Herzberg, Pfarrer
- Patricia Hohendorf, Marketing und Kommunikation NetCologne
- Bernt Ide, Unternehmer
- Niklas Kienitz, Geschäftsführer der CDU-Ratsfraktion Köln
- Dorit Koenigs, Notarin
- Dr. Wolfgang Köthemann, Facharzt Innere Medizin
- Dr. Jan Leidel, Leiter des Gesundheitsamtes Köln a.D. & wissenschaftlicher Beirat beim Bundesverband der Ärztinnen und Ärzte des Öffentlichen Gesundheitsdienstes e.V.
- Prof. Dr. Lothar Theodor Lemper, Geschäftsführender Vorsitzender der Otto Benecke Stiftung e.V.

- Reiner F. Mülhausen, Geschäftsführer Hotel im Wasserturm
- Marie-Luise Nikuta, Mottosängerin des Kölner Karneval
- Samy Orfgen, Schauspieler
- Jochen Ott, Stellvertretender Vorsitzender der SPD-Landtagsfraktion NRW
- Prof. Dr. Jürgen Rockstroh, Facharzt Innere Medizin/Immunologie/Universitätsklinik Bonn
- Georg Roth, Moderator, Kabarettist,

- Mitarbeiter im Modellprojekt schwule Senioren
- Dieter Rütt, Karnevalist
- Dr. Stefan Scholten, Facharzt für Allgemeinmedizin, Infektiologie (DGI)
- Michael Schüpstuhl, Maritim Hotel, Köln
- Ralph Sterck, Vorsitzender der FDP-Ratsfraktion Köln
- Willi Stoffel, Rechtsanwalt
- Erik Tenberken, Pharmazeut & Unternehmer
- Arif Ünal, ehemaliger Gesundheitspolitischer Sprecher der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen im Landtag NRW
- Angela Wotzlaw, Leiterin der Justizvollzugsanstalt Köln

Ehrenmitglieder

Viele Menschen unterstützen die Kölner Aidshilfe durch persönliches Engagement und sichern dadurch das hohe Qualitätsniveau der Aidshilfe Köln. Wegen ihres langjährigen Engagements für die Aidshilfe Köln wurde bisher folgenden Personen die Ehrenmitgliedschaft der Aidshilfe Köln verliehen:

- Dr. Franz-J. Antwerpes
- Sabine Arnolds
- Dirk Bach † 1. Okt. 2012
- Rainer Ehlers
- Reinhard Klenke
- Gerhard Malcherek
- Michel Reignoux
- Jochen Saurenbach
- Margarete Schmitz
- Günter Schmitz
- Erik Tenberken
- Bernd von Fehrn

Immer gut beraten!

Die Beratungsangebote der Aidshilfe Köln

Anonyme Telefonberatung

Offene Sprechstunde

Frauen- und Familienzentrum

Sozialberatung

Beratung und STI-/HIV-Tests

Chemsex-Beratung für MSM

Ambulante Begleitung im Alltag

Diskret und anonym

Die Einhaltung der Schweigepflicht ist für uns immer selbstverständlich. **Die meisten Angebote können auch komplett anonym genutzt werden!**

Erstkontakt: 0221 / 20 20 30

Unterstützung aus Köln

Cannamedical® besucht Aidshilfe

Die Cannamedical® Pharma GmbH, der führende unabhängige Medizinalcannabis-Distributeur Deutschlands, unterstützt die Aidshilfe Köln e.V. mit einer Spende in Höhe von 5.000 Euro. Susanne Simon, Director Business Development von Cannamedical, überreichte den symbolischen Scheck an Elfi Scho-Antwerpes, Vorstandsmitglied der Aidshilfe Köln. Die Spende kommt dem Test- und Beratungsangebot „Checkpoint“ zugute. Cannamedical und die Aidshilfe eint das Ziel, die gesundheitliche Versorgung von Patienten zu sichern und die Lebensqualität von erkrankten Menschen zu verbessern. „Nachdem Cannamedical uns bereits im Vorjahr unterstützt hat, freut es mich, dass sie uns in diesem Jahr wieder unterstützen und dazu noch die Summe im Vergleich zum Vorjahr deutlich erhöht haben, vielen Dank“, so eine strahlende Elfi Scho-Antwerpes nach der Spendenübergabe. Die Cannamedical



dical Pharma GmbH ist heute der größte unabhängige Importeur und Distributor von Medizinalcannabis in Deutschland und einer der führenden Großhändler in der Europäischen Union. Cannamedical wurde im

November 2016 von David Henn gegründet und hat ihren Sitz in Köln. 2017 nahm Cannamedical den Betrieb auf und arbeitet heute mit einem Team von über 50 Mitarbeitern.

Erfolgreiche REWE Aktion zum CSD

Im Rahmen des CSD in Köln startete die REWE Markt GMBH eine Verkaufsaktion zugunsten des Checkpoints der Aidshilfe. In der Zeit vom 1. Juli bis zum 6. Juli hatte die REWE Markt GmbH sieben Produkte ausgewählt, von denen je 20 Cent pro verkauftem Artikel an den Checkpoint gespendet wurde. Am Ende sind 7.000 Euro zusammengekommen. Darüber hinaus hatte die REWE Markt GmbH auch das Obst für den beliebten Aidshilfe Stand beim CSD Wochenende gestiftet. Die Aidshilfe bedankt sich für die tolle Aktion und freut sich auf weitere gemeinsame Geschichten.





ICH
LAUF'
MIR DIE
FÜßE
BUNT

RUN OF COLOURS

19. SEPTEMBER 2020 // KÖLN

DER KÖLNER **SOLIDARITÄTSLAUF** AM RHEINAUHAFEN
ÜBER **5 & 10** KILOMETER FÜR DEN GUTEN ZWECK

ANMELDUNG UND INFOS AUF:

run-of-colours.de

Unermüdlich im Einsatz

30 Jahre im Einsatz für uns Aidshilfe Köln ehrt Elfi Scho-Antwerpes

Seit nunmehr 30 Jahren setzt sich Elfi Scho-Antwerpes für die Belange von Menschen mit HIV/Aids ein. Ein Erlebnis aus ihrem privaten Umfeld vor über 30 Jahren überzeugte sie, sich für Menschen mit HIV/Aids zu engagieren. „Ein Freund von mir ist damals in sehr jungen Jahren an Aids verstorben. Nach außen hieß es aber, er habe Krebs gehabt. Das hat mich sehr aufgerüttelt und auch wütend gemacht. Ich habe mitbekommen, wie sich viele aus dem Umfeld während seiner Erkrankung zurückgezogen haben und der Freundeskreis immer kleiner wurde. Dann kam der Tod hinzu und dieses Versteckspiel. Es liegt doch irgendwas im Argen, wenn sich eine Familie nicht zu sagen traut: ‚Unser Sohn ist an Aids verstorben‘“, so begründet Scho-Antwerpes heute ihre damaligen Beweggründe.

Kurze Zeit später kam 1989 die Anfrage der Aidshilfe Köln, ob sie nicht die Schirmherrschaft für den Fotowettbewerb „Kann denn Gummi Sünde sein“ übernehmen möchte. Das war der Startschuss für ein jahrzehntelanges Engagement, denn nach der Schirmherrschaft folgte die aktive Mitarbeit im Vorstand der Aidshilfe, die bis heute andauert. Elfi hat zahlreiche Menschen, die an den Folgen von Aids verstarben, und ihre Angehörigen in den neunziger Jahren auf ihrem letzten Lebensweg persönlich begleitet. Dazu ist Elfi Scho-Antwerpes ein fester Bestandteil der Community, fördert dort die Vernetzung untereinander und treibt Projekte wie den Umzug der Aidshilfe an den Heumarkt, den Come-Together-Cup oder wie auch 2010 die Gaygames voran.

Ihr Anliegen, dass Menschen mit HIV und Aids nicht diskriminiert und ausgegrenzt werden dürfen, macht sie bei allen ihren Tätigkeiten deutlich. Wie selbstverständlich trägt sie auf allen Terminen die rote Schleife aus Solidarität mit den Menschen mit HIV. Dieses Ziel verfolgt



sie im Rahmen ihrer Vorstandstätigkeit für die Aidshilfe Köln, aber auch bei ihren vielfältigen beruflichen und persönlichen Kontakten. Ihr persönlicher Einsatz für die Rechte von Menschen mit HIV und Aids, aber auch grundsätzlich für gesellschaftlich Benachteiligte, ist beispielhaft. Für dieses Engagement wurde sie schon mehrfach ausgezeichnet, unter anderem 1999 mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande oder im Vorjahr mit dem Rosa Courage Preis. Der Preis wird seit 1992 verliehen und zeichnet Menschen aus, die sich für die Gleichstellung von Lesben, Schwulen, bi-, trans- und intersexuellen Menschen einsetzen.

Die Aidshilfe Köln bedankt sich von ganzem Herzen bei Elfi Scho-Antwerpes für ihren unermüdlichen Einsatz für die gute Sache. Sie hat viel bewirkt. Ihr persönliches Engagement für das Wohl der Allgemeinheit ist beispielhaft. Es sind Menschen wie Elfi Scho-Antwerpes, die Verantwortung übernehmen und dazu beitragen, dass sich etwas verändert und zwar zum Besseren hin. Dies ist in der heutigen Zeit nicht selbstverständlich! Im Rahmen des Sommerfestes auf dem Yitzhak-

Rabin-Platz hat Vorstandskollege Prof. Dr. Jürgen Rockstroh sich für das Engagement im Namen der kompletten Belegschaft und Vorstandskollegen bedankt und eine mit Perlen geschmückte Brosche, die dem Herz-Logo der Aidshilfe nachempfunden ist, als Geschenk überreicht. In Zukunft wird wohl neben der roten Schleife sicherlich auch mal das neue Unikat zu sehen sein.

Geschäftsberichte

Aidshilfe Köln

Die Aidshilfe Köln finanziert sich vor allem durch die öffentliche Förderung durch die Stadt Köln, durch die Unterstützung des Landes Nordrhein-Westfalen, die Förderung durch das Jobcenter sowie Einnahmen aus dem ambulant betreuten Wohnen über den Landschaftsverband Rheinland und sonstige Umsatzerlöse. Größter öffentlicher Geldgeber ist die Stadt Köln. Hinzu kommen Eigenmittel aus Spenden, Mitgliedsbeiträgen, Bußgeldern und Erträgen aus Erbschaften.

Ohne private Unterstützung könnte jedoch ein Großteil unserer zahlreichen und vielfältigen Angebote so in der Art nicht umgesetzt werden. Insgesamt mussten rund 287.000 Euro durch Mitgliedsbeiträge, Spenden, Sponsoren und Bußgelder aufgebracht werden, um unsere Aufgaben zu erfüllen.

Wir bedanken uns bei allen Spender*innen und Unterstützer*innen herzlich für ihr großartiges Engagement.

Einnahmen 2017

Öffentliche Förderung, Eigenmittel und sonstige Einnahmen.

Summe: 1.947.475,53 Euro

Aufwendungen 2017

Personal, Sachkosten, Abschreibungen und Sonstige.

Summe: 1.912.768,80 Euro

Lebenshaus-Stiftung

Die Lebenshaus-Stiftung ist eine wichtige Säule in der langfristigen Finanzierung der Angebote und Projekte der Aidshilfe Köln. Durch die immer weniger werdenden öffentlichen Mittel ist die Aidshilfe Köln auf immer größere finanzielle Unterstützung angewiesen. Diese Finanzierungslücke versucht die Stiftung mit ihren Aktivitäten zu schließen.

Von der Stiftung organisierte oder geförderte Projekte sind zum Beispiel:

- Kaffeeklatsch in der Uniklinik Köln als Kontakt- und Betreuungsangebot für HIV-Patient*innen.
- Aufsuchende Beratung in der HIV-Ambulanz der Uniklinik Köln
- Gemeinschaftsgrabstätte Melaten-Friedhof als eine würdige Begräbnisstätte für Menschen aus dem Umfeld der Aidshilfe
- Unterstützung für die Jugendaufklärung und die Verbesserung der Lebenssituationen von Menschen mit HIV und Aids
- Betreuung der Spritzenautomaten, um mit sauberen Spritzen Neuinfektionen zu verhindern und gebrauchte Spritzen gerecht zu entsorgen

Einnahmen 2017

Spenden, Zuschüsse, Erbschaften und Veranstaltungen.

Summe: 235.839,13 Euro

Aufwendungen 2017

Sachkosten, Förderung von Projekten der Aidshilfe Köln, Fundraising-Maßnahmen, Erbschaftsmarketing-Maßnahmen, Vermögensverwaltung und Durchführung von Veranstaltungen.

Summe: 177.636,00 Euro

58.203,07 Euro an Überschüssen fließen in die Rückstellung zur Finanzierung weiterer Projekte.

HIVissimo eingestellt

Nach 15 Jahren endet das Projekt „Regenbogencafé“

Zum 31. August 2019 hat die Aidshilfe Köln den Betrieb des Regenbogencafés HIVissimo eingestellt; bis zum 30. September wurde der Betrieb abgewickelt. Der Vereinsvorstand sah sich zu diesem drastischen Schritt gezwungen, weil der Betrieb nicht mehr wirtschaftlich zu führen ist. Mit Auslaufen der Förderung des Jobcenters zum Ende des letzten Jahres reduzierte sich die Anzahl der Mitarbeiter*innen von 15 auf 5, dazu fielen dringend benötigte Mittel für die Betriebsleitung weg, um den sozialen Mittagstisch in der Form aufrechterhalten zu können.

Gemeinsam mit dem Jobcenter Köln hatte die Aidshilfe Köln in den letzten 13 Jahren chronisch erkrankte Menschen ohne Job durch das Mitwirken am Mittagstisch an den Arbeitsmarkt herangeführt. In der Küche wie auch im Service konnten die Teilnehmer*innen unterschiedliche Arbeitsbereiche in einem gastronomischen Betrieb kennenlernen und wurden so Schritt für Schritt an geregelte Arbeitsabläufe herangeführt. Dies ist seit Jahresbeginn in dieser Form nicht mehr möglich gewesen. Fünf Mitarbeiter*innen konnten über das neue Teilhabechancengesetz beschäftigt werden, die Kosten für die Anleitung und Lebensmittel musste das Projekt selbst erwirtschaften, allein dies waren über 50.000 Euro.

„Wir haben nach den ersten acht Monaten Bilanz gezogen und mussten feststellen, um den Mittagstisch wirtschaftlich betreiben zu können, müssten wir die Preise für das Angebot auf mindestens 11 Euro anheben. Diese 11 Euro sind für unsere Hauptzielgruppe nicht zu bezahlen, so dass nur noch der drastische Schritt als logische Konsequenz übrigblieb“, so Aidshilfe Köln Geschäftsführer Michael Schuhmacher.

Von montags bis freitags bot das Regenbogencafé für die Nachbarschaft ein 3-Gänge-Menü für 5,90 Euro an. Inhaber*innen der Solicard (Menschen mit einem Einkommen unter 900 Euro) mussten nur drei Euro zahlen. Vor allem diese Klientel leidet unter der Schließung, denn für diese Menschen galt der Mittagstisch als fester Anker in der Tagesstruktur, der nun wegbricht. Auch vor diesem Hintergrund fiel die Entscheidung der Aidshilfe nicht leicht, das Café dauerhaft zu schließen.

„Wir haben mehrere Alternativen durchdacht und auf eine nachhaltige Tragfähigkeit abgeklopft. Allerdings wurde uns klar, dass es keine Alternative zur Schließung gibt, so leid es uns tut“, so Michael Schuhmacher, Geschäftsführer der Aidshilfe Köln.

Insgesamt haben weit über 400 Menschen bei der Aidshilfe im Regenbogencafé die ersten Schritte zurück in einen strukturierten Arbeitsplatz unternommen, etliche haben danach ihren ersten Job auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt gefunden, eine Ausbildung begonnen oder sind in ihren ehemals erlernten Beruf zurückgekehrt.

Wir bedanken uns bei all unseren Gästen für die langjährige Treue, unseren ehemaligen und aktuellen ehren- und hauptamtlichen Mitarbeiter*innen von HIVissimo und allen Unterstützer*innen des Angebots.

Wir sagen Danke

Die Aidshilfe Köln e.V. möchte sich bei allen Spender*innen, Unterstützer*innen, ehrenamtlichen Helfer*innen und Sponsoren bedanken, ohne deren Engagement die Aidshilfe die vielfältigen Angebote in dieser Art und Weise gar nicht aufrechterhalten könnte. Es freut uns zu sehen, wie viele Kölner Unternehmen, Organisationen und Vereine sich für die Anliegen der Aidshilfe in der Stadtgesellschaft einsetzen.

Aidshilfe NRW // Anyway // Airfrance // all4event
// Apfelbäumchen e.V. // ASB // Augustiner Apotheke
// Autonomes Lesben- und Schwulenreferat // AWB
Köln // AXA // Babylon Sauna // Birken Apotheke
// Box // Brunos // Cannamedical® Pharma GmbH
// Châteauform // Chicos Event GmbH // Come-Together-
Cup // Content Company // DEKA Vertriebs GmbH
// Deutsche AIDS-Stiftung // Endemol // EY // Fliegende
Pillen // GAG Immobilien AG // Gettworkout // Glauch
Personal GmbH // Haaner Felsenquelle // Happy Crêpe
// Hard Rock Café Cologne // Helmut Hinz GmbH & Co.
// Herrmann GmbH // HomoKlüngel e.V. // Ikea // iriselle
// KLUST // Költourist Personenschiffahrt // Kreisspar-
kasse Köln // KVB // Kölner Zoo // Költicket // Laufen
in Köln // Lyskircher Hellige Knäächte und Mägde // LA
CONCEPT GmbH // LivEvent // Loor Ens // MAC AIDS
Fund // Magic Light and Sound // Maritim Köln // Mein
Einkaufsbahnhof // Michael-Förster-Düppe Gedäch-

nisstiftung // mTm-Sports
// NetCologne // Nikol-
ausdorf Weihnachtsmarkt
auf dem Rudolfplatz
// Party-Discount // Pride
Salon // Phoenix Sauna // PPM
// Projektion Immobilien GmbH // DSHS
Köln // Rewe West // Rewe Group // Rewe
di.to // Rheinauhafen Köln // RIK // Rubicon
e.V. // RheinEnergie // Mary Roos // Maronna
Partnerschaft mbB // SC Janus // Scarlett O'haira // S
Corpus Immobilienmakler GmbH // Simons // Station
2B // Strahleninstitut CDT GmbH // Strabag // Ströer
// Sparkasse KölnBonn // Schwulissimo // Sorop-
timisten Köln-Römerturm // Tim Fischer // Uniqlo
// Willi Stoffels // Wolfgang Trepper // UPS // Westgate
Apotheke // Wirtegemeinschaft Schaafenstr. e.V.

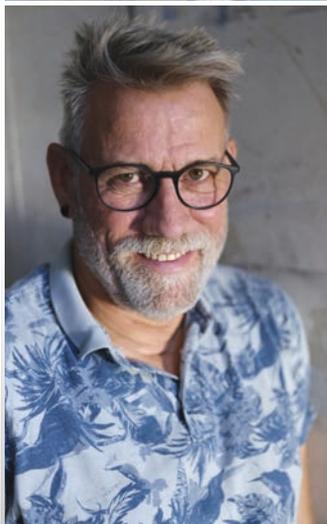


HIV- Positiv heute

Mitten im Leben

25. Nov.
bis 1. Dez.
Hauptbahnhof
Köln

Eine Fotoausstellung
zum Welt-Aids-Tag




weltaidstag
WWW.AIDSHILFE-KOELN.DE

Mit freundlicher Unterstützung:

Mein Einkaufsbahnhof
IMMER FÜR MICH DA

REWE GROUP

CANNAMEDICAL PHARMA GMBH

LACONCEPT SIMPLIFY EXHIBITION

Corpus Immobilienmakler

STRÖER

Anonyme Telefonberatung:

Montag bis Freitag von 10 bis 13 Uhr
Montag bis Donnerstag von 19 bis 21 Uhr
Telefon 0221 / 19 4 11

Persönliche Beratung:

Montag bis Freitag von 10 bis 13 Uhr
Terminvereinbarung: 0221 / 20 20 30
oder info@aidshilfe-koeln.de

Spendenkonto:

Auf unserer Internetseite aidshilfe-koeln.de/spenden haben wir viele Unterstützungsmöglichkeiten zusammengestellt. Werden Sie Partner einer unserer Benefizveranstaltungen, initiieren Sie eine eigene Aktion oder unterstützen Sie uns mit einer Spende. Unsere Unterstützer stehen für eine nachhaltige und verantwortungsbewusste Lebensweise, für ein ausgeprägtes Gesundheitsbewusstsein und nicht zuletzt für Lifestyle und Spaß am Leben.

Bank für Sozialwirtschaft

Aidshilfe Köln e.V.
IBAN: DE51 3702 0500 0007 0160 00
BIC: BFSWDE33XXX

